

Epting







Das

Königliche Bad Teinach,

medicinisch und topographisch-historisch dargestellt

von

Dr. Carl Hermann Epting,
Badearzt in Teinach und praktischer Arzt zu Calw.



Stuttgart.
Druck und Verlag von P. W. Quack.
1860.



Sypkens. del.

Fr Malte. art Anstalt Stuttgart

Trinach

Der Hirsch

Das

Königliche Bad Teinach,

medicinisch und topographisch-historisch dargestellt

von

Dr. Carl Hermann Epting,
Badearzt in Teinach und praktischer Arzt zu Calw.

Stuttgart.
Druck und Verlag von P. W. Quack.
1860.

Vorrede.

Der Zweck dieser Blätter ist weder eine mikroskopisch-genaue Schilderung des lieblichen Teinachbades, noch eine ermüdende Aufzählung von Dingen zu geben, die sich in jedem Bade gleichbleiben, noch endlich einen Wegweiser nach Art der Bädecker'schen Reisehandbücher zu liefern, denn dieß Alles erscheint dem Verfasser nutzlos.

Die leitende Absicht war vielmehr, zunächst durch lebendige Schilderung der seltenen Vorzüge jenes stillen Winkels deutschen Landes, sowie durch sorgfältige Angabe der Wirkung der Heilquellen den körperlich Kranken und geistig Abgearbeiteten oder Ueberreizten einen Wink zu geben, wo sie Linderung ihrer Leiden und das Gleichgewicht des Körpers und der Seele wieder finden können. Sodann soll den Kurgästen die kleine Schrift eine Unterhaltung gewähren, sie nicht durch prunkende Gelehrsamkeit abschrecken, sondern, indem sie auf den seltenen Reichthum und die mannigfache Abwechslung der Naturschönheiten und historischen Merkwürdigkeiten hinweist, zugleich die nöthige medicinische und diätetische Auskunft ertheilen.

Wenn aber die Besucher des Teinachs wieder heimgekehrt sind in den gewöhnlichen Beruf und in die hergebrachten bürgerlichen Verhältnisse, dann mag endlich das Büchlein sie zeitweise an die Tage erinnern, in welchen die Nymphe des Stahlbrunnens, der Genuß der freien Natur und herrlichen Landschaft ihnen das köstliche Gut der Gesundheit wiedergab und das schmucklose Wort die verblassenden Bilder wieder frisch und lebendig vor die Seele führen.

Calw, im Mai 1860.

Der Verfasser.

Erster Theil.

Erstes Kapitel: Lokalitäten von Teinach.

Wenn man auf der Reise von Stuttgart nach dem Schwarzwalde über die eintönigen Kalkhügel von Böblingen her endlich die Höhe erreicht hat, so schweift der Blick über eine weite Hochfläche, deren Monotonie nur durch unzusammenhängende Tannenwälder und einzelne, zwischen ziemliches Ackerland eingestreute Dörfer unterbrochen wird. Man sieht es dieser Fläche nicht an, daß sie sich über Thälern erhebt, in welchen eine reiche Fülle von Naturschönheiten sich so üppig entfaltet, daß sie den anziehendsten Theilen des deutschen Vaterlandes nicht nachstehen. In ziemlich steilem Falle senkt sich die Höhe und fällt in das Thal der Nagold ab, welche in ihrem Laufe von dem keck auf Felsen gebauten Wildberg bis zu dem freundlichen Dörfchen Unterreichenbach auf eine kurze Strecke einen seltenen Reichthum von malerischen und anziehenden Punkten im eignen wie in den Seitenthälern darbietet.

Denn in raschem Laufe rauscht das spiegelhelle Flüßchen in zahllosen Krümmungen dahin. Bald treten die hohen mit ernsten Tannen bewachsenen Bergwände so nahe, daß sie die

Landschaft abzuschließen scheinen, und dem Flusse, sowie der trefflichen Landstraße kaum Raum lassen, dann weichen die Höhen von beiden Seiten zurück, das Thal erweitert sich, es entstehen liebliche Geläude, die bald mit duftenden Wiesen bewachsen als Sitze der tiefsten Einsamkeit ihren Zauber auf das Gemüth nicht verfehlen, bald mit menschlichen Wohnungen angebaut, reiche und anziehende Abwechslung darbieten.

In einem solchen einsamen Wiesenthale steht eine einzelne Sägmühle, unmittelbar neben ihr mündet sich die muntre, klare forellenreiche Teinach in die Nagold. Verfolgt man die den Windungen der bewaldeten Berge entsprechenden Krümmungen des Baches, so zeigt sich dem überraschten Blicke bald auf einem vorgeschobenen Gebirgssattel die Ruine von Zavelstein, die sich malerisch aus der tiefblauen Luft abhebt; dann erweitert sich das Thal und in gar anmuthiger Lage erscheint das Bad Teinach. Steile mit üppigen Nadelwaldungen bewachsene Thalwände erheben sich gegen 700 Fuß hoch über die wiesen- und wasserreiche Thalebene, deren lebhaftes, saftiges Grün mit dem Schwarzgrün der Wälder lieblich kontrastirt.

Das 1360 württembergische Fuß über der Meeresfläche, im $48_{,41}$ Grad nördl. Breite und $26_{,21}$ Grad östl. Länge im Oberamte Calw gelegene mit 447 Einwohnern bevölkerte Dorf, durch welches der wasserreiche Teinachbach fließt, ist arm und bietet nichts Bemerkenswerthes dar, verschwindet auch fast vor den stattlichen Gebäuden, welche zum Bade gehören. Kommt man nämlich die gute Fahrstraße von Calw her, so gewähren die großen herrschaftlichen Gebäude, welche einen freien Platz auf drei Seiten einschließen, einen gar stattlichen Anblick.

Zur Rechten steht zunächst der Marstall; einst zur Aufnahme der herzoglichen Dienerschaft und Pferde bestimmt, enthält er in seinem untern Theile noch Stallungen, in seinem obern Stockwerke einfache, freundliche Wohnungen für Kurgäste. Danach folgen zwei Privathäuser, welche zum Gasthof zum

Hirsch gehören, und an diese schließt sich der sog. lange oder neue Bau an, in welchem sich Wohnungen für Badgäste befinden. Neben diesem langen Bau beendigt das Badhaus, mit 12 Badkabineten und einem Douchezimmer, die Gebäudereihe dieser rechten Seite.

Zur Linken steht dem Marstall gegenüber die 1662 unter Herzog Eberhard III. in nüchternem Roccocogeschmack erbaute evangelische Kirche, in welcher während der Badezeit der Stadtpfarrer von Zavelstein sonntäglich zu predigen verpflichtet ist. Neben ihr das in Holz aufgeführte stattliche königliche Palais, dessen Zimmer auch den Badegästen überlassen werden, demnächst folgt das in Sandstein aufgeführte mit Statuen geschmückte Brunnenhaus nebst Trinkhalle.

Die rechte und linke Seite mit einander verbindend und den freien Platz querabschließend steht das schöne, im Jahr 1841 durchaus von Stein erbaute Badwirthschaftsgebäude. Ein schöner, auf dorischen Säulen ruhender Balkon ziert die Façade, ein Springbrunnen, dessen kräftiger Strahl in eine zehn Fuß im Durchmesser haltende, aus einem Stück rothen Sandsteins gehauene Schale, herabfällt, dient dem freien Platze zur Zierde. In diesem Gebäude befinden sich die freundlichsten Wohnzimmer, ein hübscher Salon und ein sehr geschmackvoll gemalter und mit Säulen geschmückter, im Jahr 1840 erbauter großer Saal; im Erdgeschosse desselben befinden sich 12 Badkabinete, von denen die zwei vordersten mit Douchen versehen sind.

Der Blick auf diese ansehnlichen Bauten zeigt sogleich, daß die Bedeutung von Teinach in alter und neuer Zeit richtig erkannt worden ist. Die älteren Häuser rechts und links sind redende Zeugen jener Tage, da in vergangenen Jahrhunderten die württembergischen Herzoge sich gerne hier aufzuhalten pflegten. Aus jener Zeit stammt auch die durch eine prachtvolle doppelte Lindenallee von der Hinterseite des Palais getrennte sog. Lauberhütte, der Kursaal, ein 100 Fuß langer, ziemlich breiter bedeck-

ter Gang zum Spazierengehen, in welchem auch Verkaufsbuden angebracht sind. *)

Das 1835 erbaute geschmackvolle Badehaus, das sehr zweckmäßig errichtete Brunnenhaus, die treffliche Fassung der Mineralquellen, der freundliche Badgarten und die sorgfältige Pflege, deren sich das ganze Badwesen bis heute zu erfreuen hat, beweist, daß die Neuzeit die Wichtigkeit des trefflichen Bades nicht verkennt, in Folge dessen Teinach den Vergleich mit manchem weit berühmteren Bade wohl aushalten kann.

Die württembergischen Herrscher haben seit vielen Jahrhunderten dem Bade eine besondere Aufmerksamkeit und Huld geschenkt.

Nachdem in dunkler Urzeit die Mineralquellen durch einen Hirsch (Schwab erzählt durch einen Stier) entdeckt und auf Betrieb des gräflichen Jägers eingefaßt worden, haben die Grafen und Herzöge das liebliche, einsame „Wildbad Taginach" werthgeschätzt.

Denn als die Grafen Eberhard und Ulrich 1345 Burg und Stadt Zavelstein dem Grafen Wilhelm von Tübingen für 5000 Pfund Heller überließen, geschah dieß, wie die Urkunde ausdrücklich sagt „ohne das Wildbad" nämlich Teinach, das sie sich also für ihren Gebrauch als Besitz vorbehielten.

1472 verlieh Graf Eberhard im Bart dem Hans Huß, Bürger zu Calw, wohnhaft in der Tainach auf 10 Jahre lang den Wasserzins um jährliche 20 Pf. 10 Sch.

1618 unter Johann Friedrich erkaufte die Herrschaft die Badherberge sammt dem Sauerbrunnen um 2339 fl. und verpachtete ihn für jährliche 75 fl. an David Hammerbach.

---

*) An der hintern Wand in einer kleinen Nische ist das Bild eines prächtigen Hirsches gemalt, der vom Herzoge Eberhard Ludwig in der Nähe von Teinach erlegt wurde, welches Ereigniß in einigen unten angebrachten ziemlich geschmacklosen Versen zu lesen ist.



1674 stellte Herzog Eberhard III. die während des dreißigjährigen Krieges ganz in Zerfall gekommene Anstalt wieder her und ließ die Kirche erbauen.

Herzog Eberhard Ludwig ließ das Herrschaftshaus und Brunnenhaus größer als zuvor. neu aufbauen, den neuen Bau, den Marstall und die von einem Gebäude zum andern führenden bedeckten Gänge, auch die Lauberhütte errichten und die Alleen anpflanzen.

1788 nahm Herzog Carl viele Verbesserungen vor. Die Wirthe konnten ihren Wein für billigeren Preis aus dem Kammerschreibereikeller erhalten, doch sollten sie rein und um billigen Preis ausschenken. Der prachtliebende Herzog ließ auch ein Opernhaus von Holz errichten, nach kurzer Zeit aber wieder wegführen.

1808 hielt sich die Tochter des Königs Friedrich, Catharina, Gemahlin des Königes Jerome von Westphalen mit großem Gefolge hier auf, trank das Sauerwasser und brauchte zugleich das Liebenzeller Bad.

1818—1828 war die Wittwe des Königs Friedrich, hier zur Kur.

1832 wurde das Bad von der Königin Pauline mit ihren vier Töchtern und einem Gefolge von 54 Personen auf mehrere Wochen besucht.

Seit 1835 ist Teinach ein besonderer Gegenstand der Fürsorge unserer Staatsregierung geworden. Es entstanden alle jene schönen Verbesserungen und Neubauten, deren Gesammtaufwand der Staatsanzeiger vom 10. Jan. 1858 auf 168,218 fl. berechnet.

Aus jenen Zeiten, in welchen die herzogliche und königliche Familie das Bad öfters zu besuchen pflegte, stammen auch zwei gemeinnützliche Stiftungen.

Die erste machte 1674 Herzog Eberhard III. mit einem Kapital von 1000 fl. zu dem Zwecke, daß aus den Zinsen

alljährlich 250 Bäder an unbemittelte Kurgäste in Teinach nach dem Ermessen des gemeinschaftlichen Oberamtes Calw verabreicht werden sollten.

Die zweite Stiftung machte die Königin Mathilde, welche in ihrem Testamente verordnete, daß jährlich 200 fl. der Gemeinde Teinach zukommen sollen, wovon 150 fl. an die Ortsarmen vertheilt, 50 fl. aber zur Abhaltung des Jakobifestes (25. Juli) bestimmt würden.

Dieses ländliche Fest beginnt Nachmittags um 3 Uhr auf dem öffentlichen Platze mit einem Wettlauf von Bauernburschen und Mädchen; danach folgt das Eselswettrennen. Nun geht es an den mit Musik begleiteten Hahnentanz; eine 9 Fuß hohe Stange wird mitten auf dem Platze aufgestellt, auf deren Spitze ein Hahn in einem hölzernen Gitter eingesperrt ist. Unter dem Käfig geht seitwärts ein hölzerner Arm ab, an dem ein Brettchen mit Schnüren hängt. Auf dieses Brettchen wird ein mit Wasser gefülltes Glas gestellt und nun tanzen die Bauernburschen mit ihren Mädchen um die Stange, und von Zeit zu Zeit stellt sich ein Paar unter das Brettchen mit dem Glas: jetzt bückt sich das Mädchen, faßt ihren Tänzer an den Knieriemen, während dieser sich mit den Händen auf die Schulter des Mädchens stützt und durch einen Sprung in die Höhe, den das Mädchen unterstützt, das Brettchen mit dem Kopfe zu erreichen und das Glas herunterzuwerfen sucht. Wem dieß zuerst dreimal gelingt, erhält den Hahn und noch andere Gegenstände, wie Sacktücher u. drgl.

Von besonderen Merkwürdigkeiten ist noch die in der Kirche befindliche **Turris Antonia** „das Bild in Deinach", ein von der 1679 gestorbenen Prinzessin Antonia, Tochter des Herzoges Johann Friedrich, gestiftetes Gemälde zu nennen.

Nach der Erklärung des Abtes Oetinger von Murrhard († 1782) wollte die Prinzessin durch diese Tafel nicht nur den Kurgästen, sondern auch ganz Württemberg eine sichtbare Predigt

halten 1) von der Dreifaltigkeit, 2) von den 7 Geistern Gottes, 3) von Christo; auch soll die Tafel bedeuten, daß wir in Christo das alte und neue Testament in einem Blicke zusammenfassen lernen sollen. Ueber dem Mittelbilde stehen in hebräischer Sprache die Worte Psalm 37, 4: „habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet“; unter demselben steht ebenfalls in hebräischer Sprache der Name der Stifterin und die Zahl 2,005, welche nach der kabbalistischen Buchstabenrechnung aus dem Namen der Prinzessin herauskommt. Auf den Flügelthüren steht einerseits die Stelle Psalm 31, 20, auf der andern Johann Jakob Ströhlin, Priester des Herrn zu Münster. Dieser Ströhlin, welcher die Prinzessin in der kabbalistischen Wissenschaft unterrichtete, war der eigentliche Erfinder dieser räthselhaften Darstellungen.

Zweites Kapitel: Die Mineralquellen.

Diese gehören zu den erdig-alkalischen Eisensäuerlingen und zerfallen nach ihren chemischen Bestandtheilen in drei Abtheilungen nämlich:

a) erdig-alkalische reine Säuerlinge: die Dächleinsquelle und die Hirschquelle;

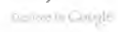
b) erdig-alkalische eisenhaltige Säuerlinge: die Wiesenquelle und die Bachquelle;

c) reine Stahlquelle: die Dintenquelle.

Die Dächleinsquelle (nebst der Mittelkasten- Wandkasten- Badkastenquelle) und die Dintenquelle sind die älteren Quellen, *) und werden zuerst im Jahr 1345 als „Wild-

---

*) Tabernae montanus kannte zwei Quellen oder Brunnen, er sagt in seinem „New Wasserschatz“, 1605 über die Teinacher Brunnen Folgendes: „Beide sind einer Vermischung und gleicher Krafft und Eigen-„schaft theilhafftig, doch ist der kleiner der best, und der wird allein zum



bad" erwähnt, sie entspringen in dem oben erwähnten Brunnenhaus. Das Mineralwasser quillt aus einer mächtigen Schichte von Sand und Geröllen des bunten Sandsteins hervor, in

„Trinken gebraucht, wie er dann einen ziemlichen lieblichen Geschmack „hat, und auch stärker ist als der größer. Es hält dieser Brunnen in „seiner Vermischung die geistlichen Krässt und Subtilitäten des Kupfers, „Vitriols, Silberkiß und Lazursteins. — Er hat eine Krafft und Eigen„schaft, zu eröffnen, zu treiben, zu erwärmen, zu verzehren, zu trüknen, „zusammen zu ziehen, zu reinigen, und zu heilen. — Dieser Brunnen „eröffnet alte Verstopfungen der Lebern, des Miize, der Nieren, Lenden „und Blasen; — mehret den natürlichen Samen, und vertreibt den „Samenfluß. Dienet der verschleimbten erkalten Mutter, stärket den „Magen; — treibet den Harn, Sandt und Grieß, hilfft der Geelsucht, „und vertreibt die alten melancholischen Fieber und das Quartan. Ist „sehr dienlich den melancholischen, tauben und hirnschwindenden Men„schen, und denen, so mit dem bösen Geist besessen gewesen seynd, dann „er löset ab alle verbrannte melancholische Feuchte, und führet sie aus, „in welche Feuchte der böse Geist seine Tücke und arglistische Bossen mit „den armen Menschen, so es ihme Gott der Herre verhengt, fein machen „kann, die Vernunfft zu verdunkeln und die Sinne zu betriegen. — Zu „diesem Gebrechen (dem Wahnsinn) ist sonderlich gut ein Ring getragen „von dem rechten fördern Fuß des Esels, oder aber ein Paternosterlein „darvon gemacht, und am Hals oder umb die Hand getragen."

Die weiteren Monographien über Teinach sind folgende:

Joh. Leporinus, Kurze Beschreibung des Deinacher Sauerbronnens Heilbronn 1642, öfters aufgelegt, zuletzt Stuttgardt 1716. 8.

Mich. Bernh. Valentini, Erinnerung vom Gebrauch der Sauerbronnen in Teinach. Gießen 1685. Observationes in dem Deinacher Sauerbrunnen colligirt von Joh. Christoph Gerlach, Med. Doctor und Landphysikus zu Calw, anno 1701.

Joh. G. Gmelin (diss. praes. Joh. Zeller) Acidularum Teinacensium examen per reagentia. Tüb. 1727. 4.

Joh. Andr. und G. Andr. Planer, Vatter und Sohn, Ausführlicher Bericht von dem Deinacher Sauer-Brunnen. Stuttgart 1740. 8.

Franc. Christian Lud. Fromann (diss. praes. Phil. Frid. Gmelin) de influxu fodinae Bulacensis in acidulas Deinacenses. Tüb. 1758. 4.

(Dr. jur. Christ. Jak. Zahn und Med. Dr. J. G. Zahn) Deinach. Tübingen 1789. 8.

welche 4 Sammelkästen eingelassen und ringsum mit Lettendämmen gegen das Eindringen von süßem Wasser verwahrt sind. In den Sammelkästen steigt das Wasser bis zu einer Höhe von 2½—3 Fuß und fließt dann durch eiserne Röhren ab; die auf denselben angebrachten Deckel verhindern den Zutritt der Luft und die Entweichung des kohlensauren Gases.

Erstere 4 Quellen, mit Ausnahme der Tintenquelle stehen in einiger Verbindung mit einander, sind nicht von ganz gleichem Mineralgehalt und die des Dächleinskasten, als die kräftigste, wird allein zu Kurzwecken verwendet. Der Dächleinskasten mit 3 Quellen liefert in einer Minute 4 württ. Schoppen Wasser, der Mittelkasten, mit 4 Quellen liefert in einer Minute 4½ Schoppen, und der Wandkasten mit 3 Quellen in einer Minute 3 Schoppen. Der Badkasten erhält sein Wasser theils durch eigene schwache Quellen, theils durch die Zuflüsse von den 3 andern Kästen.

Die Temperatur dieser 4 Quellen beträgt im Mittel + 7,9°R. Das Wasser ist in allen 4 Kästen vollkommen klar und farblos, perlt stark und hat einen angenehmen, rein säuerlichen Geschmack ohne salzigen oder eisenhaften Beigeschmack.

Der Tintenkasten oder die Tintenquelle wurde im Jahr 1824 auf's Neue gefaßt und liefert in einer Minute 1½ Schoppen gelblichtes Wasser, von einem zusammenziehenden, tintenartigen Geschmack und einem schwachen thonartigen

---

Christ. Friedr. Schiler (diss. praes. Christ. G. Gmelin) Chemische Untersuchung der Teinacherquellen. Tüb. 1831. 8.

Dr. Carl Friedrich Müller, Beschreibung des Gesundbrunnens zu Teinach. Stuttgart 1834. 8.

Dasselbe, zweite verb. Auflage. Stuttgart 1846. 8.

Beschreibung des Oberamts Calw. Herausg. v. d. K. stat.-topogr. Bureau. Stuttgart 1860.

Geruch; es perlt nicht und setzt, wenn es längere Zeit steht, gelblichte Flocken von Eisenoxyd ab.

Die übrigen, außerhalb des Brunnenhauses befindlichen Säuerlinge, die Wiesenquelle, Hirschquelle und Bachquelle, welche die Heilmittel von Teinach bedeutend vermehrt haben, sind vor 20 Jahren künstlich erbohrt worden.

1) Die in einer Wiese hinter dem Badehaus gelegene Wiesenquelle wurde in einer Tiefe von 137 Fuß 4 Zoll im Mai 1839 erbohrt. Das Wasser ist ganz klar, es perlt stärker und hat einen erfrischenderen, mehr säuerlichen Geschmack als die Wasser der alten Quellen, dagegen aber einen ziemlich starken Eisengeschmack. Die Quelle liefert gegenwärtig 5 Schoppen in einer Minute und hat eine Temperatur von + 7,9°R.

2) Die Hirschquelle wurde auf der sog. Hirschwiese 190 Schritte oberhalb des Brunnenhauses im Jahr 1841 in einer Tiefe von 88 Fuß 2 Zoll erbohrt, liefert durchschnittlich 6 Schoppen in einer Minute und hat eine Temperatur von + 7,8°R. Das Wasser ist vollkommen klar, perlt sehr stark und hat einen äußerst angenehmen, rein säuerlichen Geschmack, ohne irgend eine Beimengung von Eisen.

3) Die Bachquelle wurde im Jahr 1841 etwa 60 Schritte von der Hirschquelle und 300 Schritte von der Wiesenquelle in dem Bett der Teinach, der man eine andere Richtung anwies, erbohrt. Das Bohrloch ist 127 Fuß tief. Das Wasser der Bachquelle, welche in einer Minute 20 Schoppen liefert, ist klar, perlt stark und hat einen kräftigeren, säuerlicheren Geschmack, als alle übrigen Quellen, zugleich aber auch einen eisenhaften Beigeschmack, jedoch in etwas geringerem Grade, als die Wiesenquelle. Temp. + 8,07°R.

Mit Ausnahme der Wiesenquelle, welche in den trockenen Jahren 1857, 1858 und 1859 bedeutend nachließ, sich jedoch in neuester Zeit wieder ganz erholte, hat in einer langen Reihe

von Jahren die Ergiebigkeit der Quellen nur geringe Schwankungen gezeigt. Die Wassermenge der älteren und neueren Quellen berechnet sich zusammen in der Minute durchschnittlich auf 44 Schoppen oder in der Stunde zu 4 Eimer, 2 Maas württ.

Die Wiesen-, Hirsch- und Bachquellen haben jede etwas Eigenthümliches, obgleich sie alle in einiger entfernten Verbindung zu stehen scheinen, die Bohrlöcher derselben wurden durchgängig im Thal angesetzt. Der obenauf gelagerte Kies hatte öfters eine bedeutende Mächtigkeit, bei der Hirsch- und Bachquelle gegen 50 Fuß, auf diesen folgte der rothe, bunte Sandstein, gewöhnlich mit thonigten Schichten beginnend, sodann in festen Sandstein übergehend. Bei den tiefen Schichten ging die Farbe häufig in eine grauliche oder weißliche über. Zwischen diesen Schichten zeigten sich öfters schon in der Tiefe von 25—30 Fuß Spuren von Mineralwasser. Die stärkeren Zuflüsse traten aber erst später ein, bei der Bachquelle bei 91 Fuß Mächtigkeit des Sandsteins oder 120 Fuß Tiefe des Bohrloches.

Die 3 Quellen scheinen in der Tiefe denselben Ursprung zu haben und sich durch die verschiedenen Schichten und Klüfte zu verbreiten. Dabei ist den Bohrquellen ein freierer Austritt gestattet, woher ihre höhere Temperatur zu rühren scheint. Diese Temperatur von 7° und 8° deutet jedoch nicht auf einen Ursprung in großer Tiefe, und wird daher anzunehmen sein, daß dieselben nicht im Granitgebirge entspringen.

Die ersten chemischen Untersuchungen des Teinacher Mineralwassers wurden von J. G. Gmelin in Tübingen im Jahr 1727 und hierauf von Dr. Chr. Jak. Zahn in Calw im Jahr 1788 gemacht.

Leibmedikus Dr. Jäger in Stuttgart bestimmte zuerst im Jahr 1799 die Menge der im Teinacher Wasser enthaltenen Kohlensäure.

Im Oktober 1801 wurde auf Anordnung der württembergischen Regierung der Kohlensäuregehalt des Teinacher Sauerwassers von Leibmedikus Dr. Jäger und dem Oberamtsarzt zu Calw, Hofmedikus Dr. Müller gemeinschaftlich auf's Neue untersucht.

In den Jahren 1826 und 1830 wurde von Apotheker Federhaff in Calw die erste vollständige Analyse der Tintenquelle und der Dächleinsquelle gemacht. Theilweise Untersuchungen, namentlich des Kohlensäuregehaltes einzelner Quellen, wurden von Bergrath Degen in Stuttgart im Jahr 1829 und von Dr. Rampold in Eßlingen in den Jahren 1841 und 1842 gemacht.

Die vollständige Analyse ist im Jahr 1840 von Professor Sigwart in Tübingen vorgenommen worden, deren Resultat in folgender Tabelle zusammengestellt ist:

In einem Pfund = 7680 Gran Wasser enthalten die Quellen folgende Bestandtheile:	Sigwarts Analyse (1840).				
	Dächleins-quelle.	Hirsch-quelle.	Wiesen-quelle.	Bach-quelle.	Dinten-quelle.
Spez. G.	1,00260	1,00318	1,00329	1,00328	1,00122
Kohlensaures Natron . .	2,347	2,603	4,664	4,747	0,296
Schwefelsaures Natron . .	0,687	0,868	1,384	1,406	0,087
Chlornatrium	0,229	0,278	0,406	0,412	0,038
Schwefelsaures Kali . . .	—	—	—	—	Spuren
Kohlensaurer Kalk	3,642	4,429	4,308	4,376	0,430
Schwefelsaurer Kalk . . .	—	—	—	—	Spuren
Chlorcalicum	—	—	—	—	Spuren
Kohlensaure Bittererde .	0,865	1,052	1,078	1,095	0,096
Kohlensaures Eisenoxydul .	0,011	0,011	0,033	0,031	0,305
Kieselerde	0,056	0,068	0,160	0,165	0,063
Verlust	0,043	0,261	0,031	0,023	0,385
Summe der festen Bestandtheile	7,880	9,570	12,064	12,255	1,700
Auf 100 Maßtheile Wasser an kohlensaurem Gas (auf 28 Zoll Barom. u. 0° Temp. berechnet) Maßtheile: . .	100,82 Volum.	124,30 Volum.	115,90 Volum.	166,50 Volum.	3,91 Volum.

Drittes Kapitel: v. Fehlings neueste Analyse (1860).

Herr Professor Dr. v. Fehling ist im Jahr 1858 durch das K. Medicinal-Collegium mit der chemischen Analyse der Teinacher Heilquellen beauftragt worden. Das Ergebniß seiner Untersuchung ist von demselben „in der Beschreibung des Oberamts Calw, herausgegeben von dem K. statistisch-topographischen Bureau 1860“ vorläufig mitgetheilt.

Da in dieser ersten Bekanntmachung die Berechnung nur nach 100,000 Grammes gemacht ist, so habe ich die Um-

rechnung in Grane, behufs der Vergleichung mit der älteren Analyse, vorgenommen.

I. Hirschquelle, Temperatur = 9,0° C. (= 7,2°R.)

100,000 Gramme Wasser enthalten

kohlensauren Kalk . . .	67,465	Grm.
kohlensaure Magnesia . .	21,948	"
kohlensaures Natron . .	38,665	"
kohlensaures Eisenoxydul .	0,235	"
Thonerde	0,126	"
schwefelsaures Natron . .	10,405	"
schwefelsaures Kali . . .	2,000	"
Chlornatrium	5,376	"
Kieselsäure	5,454	"
	151,671	Grm. Salze,
	248,670	Grm. freie Kohlensäure.

1 Liter Wasser enthält bei mittlerem Druck und Quellen-Temperatur 1373,4 Cub. Cent. freie Kohlensäure.

Spez. G. 1,002162.

Nach den oben angegebenen Zahlen berechnet sich in einem Pfund = 7690 Gran:

kohlensaurer Kalk	5,181	Gran
kohlensaure Magnesia . . .	1,685	"
kohlensaures Natron . . .	2,969	"
kohlensaures Eisenoxydul . .	0,018	"
Thonerde	0,009	"
schwefelsaures Natron . .	0,799	"
schwefelsaures Kali . . .	0,153	"
Chlornatrium	0,412	"
Kieselsäure	0,419	"
	11,646	Gran Salze,
	19,098	Gr. freie Kohlensäure.

1 Pfund Wasser enthält 630,86 Cub. Cent. oder 1,373 Schoppen freie Kohlensäure.

II. Bachquelle, Temperatur = 9,8° C. (= 7,8°R.

100,000 Gr. Wasser enthalten

kohlensauren Kalk	71,569	Grm.
kohlensaure Magnesia . .	18,205	"
kohlensaures Natron . . .	59,720	"
kohlensaures Eisenoxydul .	0,766	"
kohlensaures Manganoxydul	0,116	"
Thonerde	Spuren.	
schwefelsaures Natron . .	14,450	"
schwefelsaures Kali . . .	3,246	"
Chlornatrium	7,390	"
Kieselsäure	5,770	"
	181,232	Grm. Salze,
	277,945	Grm. freie Kohlensäure.

1 Liter Wasser enthält bei mittlerem Druck und Quellen-Temperatur 1539,5 Cub. Cent. Kohlensäure.

Spez. G. 1,002366.

Nach obigen Zahlen sind in 1 Pfund Wasser = 7680 Gran enthalten:

kohlensaurer Kalk	5,496	Gran
kohlensaure Magnesia . . .	1,398	"
kohlensaures Natron	4,586	"
kohlensaures Eisoxydul . .	0,059	"
kohlensaures Manganoxydul .	0,009	"
schwefelsaures Natron . .	1,110	"
schwefelsaures Kali . . .	0,249	"
Chlornatrium	0,567	"
Kieselsäure	0,443	"
	13,917	Gran Salze,
	21,346	Gr. freie Kohlensäure.

1 Pfund Wasser enthält 707,12 Cub. Cent. oder 1,539 Schoppen freie Kohlensäure.

III. Tintenquelle, Temperatur = 11,7° C. (= 9,3°R.)

100,000 Grm. Wasser enthalten:

kohlensauren Kalk	3,953	Grm.
kohlensaure Magnesia . .	1,560	„
kohlensaures Natron . . .	1,017	„
kohlensaures Eisenoxydul . .	1,763	„
Thonerde	0,071	„
schwefelsaures Natron . .	0,203	„
schwefelsaures Kali . . .	1,476	„
Chlornatrium	0,487	„
Kieselsäure	1,050	„
	11,580	Grm. Salze,
	9,797	Grm. freie Kohlensäure.

1 Liter Wasser enthält bei mittlerem Druck und Quellen-Temperatur 54,50 Cub. Cent. freie Kohlensäure.

Spez. G. 1,0000714.

Nach obigen Zahlen enthält 1 Pfund = 7680 Gran Wasser:

kohlensauren Kalk	0,304	Gran
kohlensaure Magnesia . .	0,120	„
kohlensaures Natron . . .	0,078	„
kohlensaures Eisenoxydul . .	0,135	„
Thonerde	0,005	„
schwefelsaures Natron . .	0,016	„
schwefelsaures Kali . . .	0,113	„
Chlornatrium	0,004	„
Kieselsäure	0,080	„
	0,855	Gran Salze,
	0,752	Gr. freie Kohlensäure.

1 Pfund Wasser enthält 25,035 Cub. Cent. oder 1/20 Schoppen freie Kohlensäure.

IV. Wiesenquelle, Temperatur = 10,4° C. (= 8,3°R.)

100,000 Grm. Wasser enthalten:

kohlensaures Eisenoxydul . .	1,870	Grm.
kohlensaures Manganoxydul .	0,369	"
Summe der Salze	180,5	Grm.
	285,170	Grm. freie Kohlensäure.

1 Liter Wasser enthält bei mittlerem Druck und Quellen-Temperatur 1582,97 Cub. Cent. freie Kohlensäure.

Spez. G. 1,002347.

Nach obigen Zahlen enthält 1 Pfund = 7680 Gran Wasser:

kohlensaures Eisenoxydul . .	0,144	Gran
kohlensaures Manganoxydul .	0,028	"
Summe der Salze	13,862	Gran
	21,901	Gr. freie Kohlensäure.

1 Pfund Wasser enthält 727,13 Cub. Cent. oder 1,572 Schoppen freie Kohlensäure.

V. Dächleinsquelle, Temperatur = 9,7° C. (= 7,7°R.)

100,000 Grm. Wasser enthalten:

kohlensaures Eisenoxydul . .	0,145	Grm.
Summe der Salze	101,9	Grm.
	199,22	Grm. freie Kohlensäure.

1 Liter Wasser enthält bei mittlerem Druck und Quellen-Temperatur 1102,12 Cub. Cent. freie Kohlensäure.

Spez. G. 1,001363.

Nach obigen Zahlen enthält 1 Pfund = 7680 Gran Wasser:

kohlensaures Eisenoxydul . .	0,011	Gran
Summe der Salze	7,826	Gran
	15,30	Gr. freie Kohlensäure.

1 Pfund Wasser enthält 506,25 Cub. Cent. oder 1,102 Schoppen freie Kohlensäure.

Bei der Vergleichung der Fehling'schen Analyse mit der Sigwart'schen finden wir, daß die letztere durch die erstere nicht unerhebliche Correktionen in den Quantitäten der einzelnen Bestandtheile erfahren hat, welche wir aus folgender Zusammenstellung ersehen:

1) Hirschquelle. Kohlensaures Eisenoxydul: nach Fehling $^1/_{55}$, nach Sigwart $^1/_{100}$ Gran. Kohlensäure: nach Fehling $1^1/_3$, nach Rampold $1^1/_4$ Schoppen. Neue Bestandtheile: schwefelsaures Kali und Thonerde.

2) Bachquelle. Kohlensaures Eisenoxydul: nach Fehling $^3/_{50}$, nach Sigwart $^3/_{100}$ Gran. Kohlensäure: nach Fehling $1^1/_2$ Schoppen, nach Rampold $1^2/_3$ Schoppen, mithin hat die Bachquelle $^1/_6$ Schoppen Kohlensäure verloren. Neue Bestandtheile: kohlensaures Manganoxydul und schwefelsaures Kali.

3) Tintenquelle. Kohlensaures Eisenoxydul: nach Fehling $^7/_{50}$, nach Sigwart $^{15}/_{50}$ Gran. Kohlensäure: nach Fehling $^1/_{20}$, nach Sigwart $^1/_{25}$ Schoppen. Neue Bestandtheile: Thonerde und schwefelsaures Kali.

4) Wiesenquelle. Kohlensaures Eisenoxydul: nach Fehling $^3/_{20}$, nach Sigwart $^1/_{32}$ Gran, mithin hat die Wiesenquelle um das vierfache zugenommen. Kohlensäure: nach Fehling $1^{14}/_{25}$, nach Rampold $1^4/_{25}$ Schoppen. Neue Bestandtheile: kohlensaures Manganoxydul.

5) Dächleinsquelle. Kohlensaures Eisenoxydul: nach Fehling 0,011, nach Sigwart 0,011 Gran. Kohlensäure: nach Fehling $1^1/_{10}$ Schoppen, nach Degen $1^1/_{125}$ Schoppen.

Die Menge der übrigen Salze ist nach Fehling ebenfalls vermehrt: in der Hirschquelle, Bachquelle und Wiesenquelle; dagegen findet in der Tintenquelle, in den meisten Bestandtheilen eine Verminderung statt. Die Dächleinsquelle allein ist sich beinahe gleich geblieben.

Nach dem Eisengehalt ergibt sich folgende Stufenfolge:

Dächleinsquelle	0,011	Gran
Hirschquelle	0,018	"
Bachquelle	0,059	"
Tintenquelle	0,135	"
Wiesenquelle	0,144	"

Hinsichtlich des Reichthums an Kohlensäure folgen sich die Quellen in nachstehender Ordnung:

Tintenquelle .	25,036	Cub.	Cent.	=	1,374	par.	Cub.-Zoll.
Dächleinsquelle	506,25	"	"	=	27,748	"	"
Hirschquelle .	630,86	"	"	=	34,550	"	"
Bachquelle . .	707,12	"	"	=	38,724	"	"
Wiesenquelle .	727,13	"	"	=	39,820	"	"

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel: Allgemeine Wirkungsweise.

Der chemischen Analyse gemäß verdanken die Teinacher Eisensäuerlinge ihre ganze Wirksamkeit dem in inniger Mischung in ihnen enthaltenen kohlensauren Eisenoxydul, den kohlensauren Erden und Alkalien, sowie der freien Kohlensäure.

1) Bei der innerlichen Anwendung wirkt das kohlensaure Eisenoxydul chemisch auf die organischen Flüssigkeiten und Gewebe des Körpers; die nächste Verbindung desselben mit den organischen Bestandtheilen findet im Magen statt; hier wo freie Säure abgesondert wird, verwandelt sich das kohlensaure Eisenoxydul in milch-, essig- oder chlorwasserstoffsaures Eisensalz. Die Auflösung erfolgt unter Zersetzung des Wassers und Entwicklung von Wasserstoffgas.

Ist die Menge des Eisensalzes nur gering, so vereinigt sich dasselbe mit den Absonderungsstoffen, dem flüssigen Inhalte des Magens und Darms und wird als eigenthümliche organische Verbindung durch die Venen in das Blut absorbirt. Reicht man es jedoch in so großer Menge, daß der Mageninhalt nicht ausreicht, Verbindungen des Eisensalzes mit den Proteinstoffen zu bilden und daher das Salz in unzersetztem Zustande die

Magenwände berührt, so bewirkt es stets eine Aetzung des Epitheliums, die sich zum Theil auf die Schleimhaut des Duodenums und Dünndarms und noch weiter fortsetzt, im Verhältniß, als das Eisensalz im Darmkanal vorgedrungen ist. Die nach gesättigter Lösung übrig bleibenden Eisensalze wirken als fremde Körper und werden nicht resorbirt, sondern mit dem dadurch schwarz gefärbten Darmkothe entleert; manchmal werden tintenartige Flecken auf dem Epithelium des Mundes und der Zunge beobachtet.

Das wässerige, dünnflüssige, an plastischen Elementen arme Blut wird unter dem Einflusse des Eisens heller geröthet, dichter, kruor- und faserstoffreicher, der Aderschlag voller, die vor dem unter dem Fingerdrucke zerfließende Blutwelle kräftiger. Nach vollendeter Stoffbildung reflektirt sich jene Wirkung in der vermehrten Contraktion, Spannkraft und Derbheit des Organgewebes, aller faserigen und kontraktilen Gebilde. Die Muskelhaut des Darms, die peristaltische Bewegung wird stärker angeregt, dadurch der Verdauungsprozeß befördert, zähe und aus Schwäche der Darmfaser gebildete Schleimansammlungen werden beseitigt, in den zweiten Wegen die Thätigkeit des Lymphdrüsensystems und der Schleimhäute gesteigert. Auf die Gefässe des Pfortadersystems wirkt das Eisen zusammenziehend und vermindert den Umfang der Milz.

Ein unterstützender Faktor der Wirkung des Eisens ist das Mangan, dasselbe regt die Thätigkeit der Leber, betreffs der Gallenabsonderung und überhaupt die der Drüsen an.

Das kohlensaure Natron wird unmittelbar in die Blutmasse aufgenommen, dasselbe wirkt einestheils lösend auf das Albumin und die sog. Proteinkörper, anderntheils neutralisirend auf die überschüssige Harnsäure und macht hiedurch letztere geeigneter zur Ausscheidung durch die Nieren.

Aehnlich wie das kohlensaure Natron wirkt der kohlensaure Kalk, die kohlensaure Magnesia und die übrigen, im Teinacher Mineralwasser enthaltenen Salze.

Die Kohlensäure besitzt in ihrer Beziehung zu den vaso-motorischen Nerven nach Ferger in der Erstwirkung erregende, in der Folgewirkung beruhigende, in höherem Grade, lähmende Eigenschaften. Vermöge der ersteren Wirkung bethätigt sie die Resorption des Eisens im Magen durch Congestionirung von dessen Capillaren, vermöge ihrer zweiten Wirkung beschwichtigt sie manche hyperästhetische Zustände.

2) Bei der äußerlichen Anwendung, in Form von warmen Bädern, schließe ich mich der Ansicht von Lehmann und Kletzinsky an, nach welcher keine Resorption des Eisens und der Salze durch die Haut stattfindet. Wir erklären uns den heilsamen Einfluß der Bäder durch Einwirkung auf die peripherischen Gefühlsnerven, durch die dadurch bedingte Reflexerregung und durch das Maaß und die Art des davon abhängigen Stoffwechsels.

Fassen wir nun die Wirkung der einzelnen Bestandtheile zusammen in ihrer Beziehung zum Gesammtorganismus, so unterscheiden wir dabei die primäre und sekundäre Wirkung.

Primäre Wirkungen.

Die Wirkung des Wassers äußert sich im Magen durch Steigerung des Appetits, dann durch Verbesserung der Verdauung, im Darmkanal durch Beförderung und Regelung der Ausleerungen.

Die Gallenausscheidung wird vermehrt, wenigstens mischt sich den Stuhlabgängen viel Galle bei, ebenso die Absonderung des Harns, welcher eine mehr wässerige Beschaffenheit annimmt und überdieß noch insoweit qualitativ verändert wird, als die überschüssige Harnsäure in ihm verschwindet.

Die Wirkung auf die Respirationsorgane gibt sich

dadurch kund, daß beim längeren Gebrauch belegte Stimmen reiner und klangvoller werden und eine bedeutende Sekretion der Nasen- und Bronchialschleimhaut entsteht.

Die letzte und wichtigste Wirkung ist die auf die Gesammt-Capillarität des Blutes: Beförderung des Oxydationsprozesses in den Lungen und der Haut.

Sekundäre Wirkungen.

Diese machen sich bemerklich durch ein behagliches Gefühl von Wohlbefinden, durch eine heitere Stimmung des Gemüths, durch die Lust zu körperlicher und geistiger Thätigkeit, gehobene Muskelkraft und ruhigen Schlaf.

Indikationen.

Aus dieser Darlegung erhellt, daß die Teinacher Mineralquellen unter einem Gesichtspunkt zusammengefaßt:

1) anregend, 2) auflösend, 3) abstringirend, 4) reizmildernd wirken.

Zweites Kapitel: Spezielle Wirkungsweise.

Die Teinacher Mineralquellen gehören, was den stufenweisen Gehalt an Eisen, Salzen und Kohlensäure betrifft, zu den schwachen, milden Eisensäuerlingen: gerade diese Eigenthümlichkeiten aber machen dieselben so besonders geeignet und wirksam bei den Krankheiten der Respirationsorgane.

Mit anderen deutschen Quellen verglichen, werden die Teinacher so ziemlich auf gleiche Linie zu stehen kommen: mit Gleichenberg, Geilnau, Gießhübl, Sinzig, Rohitsch, Schandau, Reinerz, Salzbrunn.

Ich habe die Grenzen, innerhalb welchen die Mineralquellen Teinachs ihre Wirkungen zu entfalten vermögen, so eng als möglich gezogen und spezielle Indikationen, die sie zu erfüllen im Stande sind, aufgestellt.

Erste Reihe.

Krankheiten der Respirationsorgane.

Chronische Laryngitis, Kehlkopfskatarrh, Halsschwindsucht.

Gegen diese Krankheit entfaltet die Dächleins- und Wiesenquelle eine ausgezeichnete Heilkraft, besonders bei der Form von Laryngitis, wo nur eine einfache Verschwärung der Laryngeal- und Trachealschleimhaut, mit mäßiger Verdickung der Schleimhaut und Hypertrophie der Schleimdrüsen stattfindet. Nach einer 4—8wöchentlichen Kur verliert sich gewöhnlich der Schmerz und die Empfindlichkeit des Kehlkopfs, das Schlingen geht leichter von statten, die Stimme wird kräftiger und heller, Dyspnoë, Husten und Auswurf bessern sich.

Ist dagegen bereits eine warzige Beschaffenheit der Schleimhaut mit Hypertrophie der unterliegenden Zellgewebs- und Muskellagen und Erschlaffung der Bänder des Kehlkopfs vorhanden oder ist die Laryngitis mit Tuberkulosis der Lungen komplicirt, so ist die Wirkung obiger Quellen nicht mehr so entschieden.

1) Herr B., von schwächlicher Constitution, litt seit mehreren Jahren an einer chronischen Laryngitis, wogegen er zweimal vergeblich die Kur in Carlsbad versuchte; er kam im Sommer 1853 nach Teinach. Die physikalische Untersuchung ergab, daß die Lungen gesund waren, Kehlkopfgegend empfindlich, Heiserkeit sehr bedeutend. Patient trank zuerst Dächleins-, dann Wiesenquelle, nach 4 Wochen trat ein kopiöser, nicht eiteriger Auswurf ein, worauf die Heiserkeit sich gänzlich verlor und Patient vollständig hergestellt wurde.

Chronischer Lungenkatarrh. Bronchorrhoë, Schleim-Schwindsucht.

Wenn die katarrhalischen Erscheinungen als selbstständige Krankheitsform und nicht als Reflexaktionen anderer Leiden auftreten, wenn noch keine bedeutende Hypertrophie und Infiltration des submocösen Zellstoffs, sowie noch keine Verödung der Follikeln vorhanden sind, so haben auf diese Zustände die Dächleins-, Hirsch- und Wiesenquelle einen großen Einfluß. Die Hustenanfälle mindern sich, der Appetit wird vermehrt, die gewöhnlich träge Verdauung geht normal von statten, die Schleimsekretion der Bronchien wird anfangs vermehrt, später vermindert, die Sputa lösen sich leichter, nehmen eine hellere Farbe an, das Schleimrasseln verliert sich, das Allgemeinbefinden wird vortrefflich, gesunde Gesichtsfarbe und Körperfülle kehren zurück.

2) Frau M. a. K., 52 Jahre alt, kam im Sommer 1853 in einem höchst elenden Zustand nach Teinach, sie konnte sich nur mit Mühe verständlich machen, indem sie an bedeutender Heiserkeit, heftigem Husten und großer Dyspnoë litt. Patientin hatte den Winter zuvor eine akute Bronchitis überstanden. Die physikalische Untersuchung ergab die Zeichen einer weit verbreiteten chronischen Bronchitis; Patientin trank täglich 2 Glas Dächleinsquelle mit Ziegenmilch, nach 4 Wochen war alle Heiserkeit, der lästige Husten und die Athemnoth verschwunden. Patientin genas vollständig.

Lungenemphysem. Asthma.

Bei dieser Krankheit verschaffen die Teinacher Säuerlinge bedeutende Milderung, indem sie den damit verbundenen Katarrh zu beseitigen vermögen und die Kohlensäure reizvermindernd auf die Nerven der Respirationsorgane wirkt.

3) Herr T. aus K., 40 Jahre alt, litt seit 6 Jahren an einem hochgradigen Lungenemphysem. Beim Anfang der Kur, im Spätsommer 1859, war heftiger Husten, große Athemnoth, bedeutende Cyanose und fortwährende Schlaflosigkeit vorhanden; Patient trank 5 Wochen lang, täglich 8—10 Glas Hirschquelle, das Wasser wurde gut ertragen und machte keine Belästigungen. Der Erfolg war auffallend günstig: die

cyanotische Hautfärbung verlor sich gänzlich, Schlaf stellte sich wieder ein, Husten bedeutend gemildert, ungeheure Quantitäten glasigen Schleimes wurden ausgeworfen, Patient fühlte sich wie neugeboren und konnte seinem Geschäft wieder verstehen.

Tuberkulosis pulmonum, Lungenschwindsucht.

Obgleich die Ansichten über die Heilbarkeit der Tuberkulosis durch Eisensäuerlinge sehr getheilt sind und dieselbe oft bezweifelt wird, so existiren eben doch Beobachtungen über die überaus günstigen Wirkungen des Eisenwassers bei Tuberkulosis, welche unsere größte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen.

Schon Gerlach sagt über die Anwendung des Teinacher Wassers bei Lungenschwindsucht:*) „Es gilt wohl vor Jeder„mann als ein großes **Paradoxum** oder wohl gar **Absurdum**, „bei Lungenschwindsüchtigen zum Sauerbrunnengebrauch zu „rathen; dennoch läßt sich kein sufficienter Grund für diese uni„verselle Ansicht finden, denn einige Medici, z. B. der berühmte „Morton beobachteten Nutzen hievon und auch die Furcht, der „Husten des Patienten möchte dadurch verschlimmert, der Aus„wurf verhindert, die Lungengeschwüre durch seinen mineralischen „Gehalt gereizet und die Neigung zum Durchfalle vermehrt „werden, ist hinsichtlich des ersten und zweiten Bedenkens weg„zuräumen, wenn man das Wasser nicht kalt, sondern ganz „warm oder wenigstens wohl überschlagen trinken läßt; die „Lungenreizung ist manchmal bei ausgebildeten Geschwüren nicht „abzusprechen, doch sind die Eigenschaften dieses Mineralwassers „milder, als angenommen zu werden pflegt, auch bei äußer„lichen Schäden sehr dienlich, und für die obwaltende Schwäche „und Stockung im Gefäßsysteme der Athmungsorgane in den „früheren Stadien der Krankheit ohne Nachtheil zu erachten; „in den letzten, wenn der Zustand von Schwäche bereits zur

---

*) **Observationes** in dem Deinacher Sauerbrunnen kolligirt von J. Chr. Gerlach a. 1701.

„Auflösung der Säftemasse hinneigt, wo eine Neigung zu Durch-
„fällen sich einstellt, ist sonach dieses Mittel allerdings nicht mehr
„geeignet, früher jedoch deßhalb nicht gerade zu scheuen, sondern
„nur Vorsicht bei dessen Anwendung vonnöthen; denn auch in
„dieser Hinsicht ist die Erfahrung nicht allzu geringe anzu-
„schlagen."

Bei früheren Veranlassungen habe ich die günstigen Resultate bekannt gemacht, welche ich in Teinach durch die genaueste physikalische Untersuchung der tuberkulösen Kranken gewonnen habe und zeigte dabei, wie durch den 4—12wöchentlichen Gebrauch der Eisensäuerlinge, sowohl bei beginnender, als auch bei vorgerückter Lungentuberkulosis ein Stillstand des örtlichen Krankheitsprozesses bezweckt wurde.

Mittheilungen weiterer Erfahrungen sind bei dieser wichtigen Krankheit sehr wünschenswerth, und ich lege nun die meinigen, aus einer 7jährigen Praxis, als Badearzt, in Folgendem nieder:

Gestützt auf meine Beobachtungen, erkläre ich Teinach als ein Asyl für Lungenschwindsüchtige, wo dieselben besser untergebracht seyn werden, als an manchen Orten des vielgepriesenen Südens.

Wenn ich berücksichtige, daß unter den Einwohnern von Teinach die Tuberkulose g a r n i c h t vorkommt, wenn ich den g e r i n g e r e n L u f t d r u c k, unter welchem die Lungenschwindsüchtigen sich wohler fühlen, und die s p e z i f i s c h e W i r k u n g d e r Q u e l l e n gegen die Krankheit in Betracht ziehe, so muß wohl die Behauptung, daß Teinach für die meisten Formen der Tuberkulose ein besonders geeigneter Aufenthaltsort ist, minder auffallend seyn und seine Begründung haben. — Ueber das eigentliche Wesen der Lungentuberkulosis existiren verschiedene Ansichten der Neuzeit, Einige leiten die Entwicklung der Lungentuberkulosis vorzugsweise von einer Abkühlung der Lunge durch die äußere athmosphärische Kälte und durch insufficiente Ver-



brennung ab, wie dieß bei Entbehrung, Gemüthsdepression, sitzender Lebensweise der Fall ist, nach Anderen besteht die Ursache der Tuberkulose in ungenügender Inspiration und unvollkommener Expansion der Lungenzellen; endlich behaupten wieder Andere, daß die tuberkulosen Ablagerungen ihren Grund in einer eigenthümlichen Blutdyscrasie haben.

Wir betrachten die Tuberkulose als eine Nutritionskrankheit. Die chemische Analyse hat eine Verminderung der Blutkörperchen als ein konstantes Symptom in der Lungentuberkulosis nachgewiesen; das Blut der Phthisiker hat eine anämische Beschaffenheit, daher ist bei der Behandlung die Grundindikation: Verbesserung der Ernährung.

Zu dieser Verbesserung der Ernährung trägt hauptsächlich die innere Anwendung der Eisensäuerlinge bei, nächstdem wirken noch dazu mit: heitere Gemüthsstimmung, Bewegung in der herrlichen Gebirgsluft und kräftigere Nahrung.

Durch die Vereinigung des kohlensauren Eisenoxyduls und der freien Kohlensäure mit dem kohlensauren Kalk, Natron, Magnesia und den übrigen Salzen hat die Natur in dem Leinacher Wasser eine Mischung geschaffen, welche bei der Lungentuberkulosis allen Indikationen genügt.

Das Eisen wird sehr leicht in den Kreislauf des Blutes aufgenommen, verbessert die Blutmischung und vermehrt die Stoffbildung, dadurch wird eine vermehrte Contraktion, Spannkraft der verschiedenen Organe, also auch der Lungen hervorgebracht.

Die Kohlensäure wirkt belebend auf das tuberkulöse Zellgewebe und reizvermindernd auf die Nerven der Respirationsorgane.

Der kohlensaure Kalk, das kohlensaure Natron, die kohlensaure Magnesia nebst den schwefelsauren Salzen wirken einestheils lösend auf die Exsudate, anderntheils als Gegenreiz, durch erhöhte Absonderung der Verbauungsschleimhaut.

Das Kochsalz macht das Wasser verdaulicher, hat einen

Einfluß auf Verminderung der Transsudate, wirkt erquickend und hustenmildernd.

Kein Stadium der Lungenschwindsucht bildet eine Gegenanzeige für die Teinacher Quellen, denn wenn ich von Patienten im letzten Stadium der Lungenschwindsucht bestimmt weiß, daß durch die Trinkkur ein vermuthetes, sehr nahes Ende weit hinausgerückt wurde, wenn ich durch die physikalische Untersuchung entdecke, daß der Krankheitsprozeß einen offenbaren Stillstand erfahren hat, vielleicht selbst erloschen ist, so müssen die Indikationen für die verschiedenen Stadien der Tuberkulose gesichert seyn.

Auffallend ist es, wie die schwersten Patienten bei großen Cavernen, beständigem Husten, Hämoptoë in Teinach sich erholen. An die Stelle der Beengung und Ermüdung, die wohl in den ersten Tagen sich einfindet, tritt bald das Gefühl eines gewissen Wohlbefindens, der Appetit nimmt zu, die Ernährung verbessert sich allmälig, bei gleichzeitiger Verminderung der vorhandenen Schweiße, des lästigen Hustens und eiterigen Auswurfs. Die physikalischen Erscheinungen bessern sich ebenfalls, gesunde Gesichtsfarbe, Turgor der Haut und Körperfülle kehren zurück.

Nur eine Form der Lungentuberkulosis möchte ich von Teinach ausgeschlossen wissen, die floride, sog. galoppirende Schwindsucht, mit fortwährendem Reizhusten. Es tritt zwar bei diesem Krankheitszustand auch Besserung ein, allein nur so lange, als die Patienten die Kur gebrauchen, später zu Hause angekommen, verlauft bei ihnen der Krankheitsprozeß um so rascher. Für solche Kranke ist ein Aufenthalt in Liebenzell viel günstiger, weil die dortige Therme milder auf den Organismus einwirkt.

Vollständige Heilung sah ich in den Fällen eintreten, wo die Krankheit im ersten Stadium sich befand, wo nur eine Lunge und gewöhnlich die Lungenspitze afficirt war.

Bei den vorgerückten Stadien der Krankheit war die

Prognose in den Fällen günstiger, wo sich die Tuberkulosis erst später in zarten Constitutionen, zur Zeit der Pubertät, in Folge von deprimirenden Gemüthsaffekten entwickelt hatte, dagegen weniger günstig in den Fällen, wo eine hereditäre Anlage und Complikation mit Scrophulosis vorhanden war.

Von den Quellen wende ich bei Lungentuberkulosis die Dächleins-, Wiesen- und Tintenquelle an. Früher glaubte ich, bloß die Dächleinsquelle anwenden zu können, kam aber von dieser Ansicht zurück, als ich auch die gute Wirkung der Tinten- und Wiesenquelle bei Tuberkulosis zu beobachten Gelegenheit hatte. Nur bei Neigung zu Hämoptoë lasse ich die eisenhaltigen Quellen weg und wende die Dächleinsquelle an. Gewöhnlich wird das Wasser mit Milch oder Molken vermischt getrunken.

Die Bäder müssen vorsichtig gehandhabt werden, ich lasse nur solche Kranke baden, welche im ersten Stadium der Krankheit sich befinden, in vorgerückten Stadien werden die Bäder nicht mehr ertragen, sie rufen vermehrte Dyspnoë hervor.

4) Marie G., 6 Jahre alt, ein zartes, früher ganz gesundes Kind, von sehr entwickelten Geistesgaben, fing im März 1857 zu kränkeln an, bekam einen heftigen Husten mit eiterigem Auswurf, magerte bedeutend ab, und litt an Kurzathmigkeit.

Am 28. Mai untersuchte ich das Kind zum ersten Mal, und fand die linke Thoraxhälfte beträchtlich erweitert, überall an derselben den Percussionston vollkommen matt, Herzstoß ziemlich stark in der Herzgrube anschlagend; unter der linken clavicula, ebenso hinten am Schulterblatt starkes bronchiales Athmen, weiter herunter gänzlich fehlendes Respirationsgeräusch. Diagnose: Pleuritisches Exsudat linkerseits und Tuberkulosis der linken Lungenspitze.

Da auf die eingeleitete Therapie keine merkliche Besserung eintrat und das Kind immer den gleich hecktischen Anblick darbot, wurde dasselbe am 12. Juli nach Teinach gebracht.

An diesem Tag nahm ich die zweite Untersuchung vor, ich fand die gleichen Resultate, wie am 28. Mai, nur daß ich noch ein deutliches Reibungsgeräusch hinten am Thorax hörte. Patientin trank täglich 4 halbe Glas Dächleinsquelle mit Ziegenmilch. Am 24. Juli dritte Unter-

suchung: kein Reibungsgeräusch, dagegen hinten oben Pfeifen, das bronchiale Athmen unter der clavicula constant. Percussionston ist von der zweiten Rippe an nach unten um 2 Finger breit sonor geworden, die vorher erweiterte Thoraxhälfte erscheint ziemlich eingesunken. Statt der Dächleinsquelle ließ ich jetzt Wiesenquelle trinken, das Kind schien neu aufzuleben, bekam Appetit, wurde lebhafter, auch der Husten besserte sich und erquickender, ruhiger Schlaf stellte sich ein. Am 30. Juli heftiger Fieberanfall, weßwegen die Kur auf 3 Tage ausgesetzt werden mußte. Am 31. Juli vierte Untersuchung: hinten in der Mitte Rasseln und Knistern, vorne und hinten oben das bronchiale Athmen fortdauernd, Percussionston wieder um einen Finger breit sonor geworden. Am 6. August fünfte Untersuchung: das Reibungsgeräusch, Knistern und Rasseln verschwunden, links hinten auf der ganzen Lunge verstärkte vesiculäre Respiration; Percussionston hinten unten 2 Finger breit noch schwach gedämpft. In der vierten Woche sank der Puls, der seither immer 120 in der Minute zählte, auf 100 herab. Am 12. August sechste und letzte Untersuchung: links hinten von oben nach unten ganz sonorer Ton, überall puerile Respiration, vorne unter der clavicula noch bronchiales Athmen mit gedämpftem Percussionston.

Zu Hause angekommen, erholte sich das Kind immer mehr, im Sommer 1858 kam es wieder nach Teinach, wo ich Gelegenheit hatte, mich von der vollständigen Heilung des Krankheitsprocesses in der linken Lungenspitze zu überzeugen, indem das bronchiale Athmen gänzlich verschwunden und der Percussionston überall gleich sonor war. Bis auf den heutigen Tag ist das Kind gesund geblieben.

5) Frau H., etliche dreißig Jahre alt, litt früher an chronischer Bronchitis, wogegen sie im Sommer 1853 Teinach mit Erfolg gebrauchte. Im Jahr 1856 erkrankte sie acut, wahrscheinlich an Lungenentzündung, welche nach und nach in Tuberkulosis überging, 18 Monate lang war Patientin bettlägerig, sie setzte ihre einzige Hoffnung auf Teinach.

Als dieselbe am 8. Juli dort ankam, fand ich sie bis zum Skelett abgemagert, abendliches Fieber, Nachtschweiße, quälender Husten mit eiterigem Auswurf waren vorhanden. Patientin mußte in den ersten 14 Tagen ihr Glas Dächleinsquelle im Bett trinken, nach dieser Zeit war dieselbe so erstarkt, daß sie Morgens ihr Wasser an der Quelle selbst trinken konnte. Statt der Dächleinsquelle ließ ich jetzt zur Wiesenquelle übergehen und die letztere bis zum Schlusse der Kur trinken.

Bei der ersten physikalischen Untersuchung fand ich auf der rechten Lunge einen abgelaufenen tuberkulösen Proceß, auf der linken dagegen

hörte ich hinten überall bronchiales Athmen und matten Percussionston. Bei der zweiten Untersuchung am 10. Aug. war links das bronchiale Athmen und der matte Percussionston verschwunden und es schien, daß auf der linken Lunge ein Stillstand in der Tuberkulose eingetreten war. Patientin hatte sich sichtlich erholt, konnte kleinere Fußtouren unternehmen, das abendliche Fieber war in den letzten 8 Tagen gänzlich verschwunden und ein erquickender Schlaf stellte sich ein. Zu Hause erholte sich die Frau wieder nach und nach; mit Ausnahme eines Hustens ist sie seither gesund geblieben, wovon ich mich im Sommer 1858 und 1859 überzeugen konnte, als sie wiederholt Teinach besuchte.

6) Herr B. von E. Stud., 26 Jahre alt, in dessen Familie die Lungenschwindsucht einheimisch ist, litt seit einem halben Jahr an Blutauswurf, mäßigem Husten und Abmagerung. Die erste Untersuchung ergab auf der rechten Lunge vorne und hinten überall continuirliche, murmelnde Respiration, nebst gedämpftem Percussionston. Patient gebrauchte im Sommer 1855 seine sechswöchentliche Kur sehr vollständig, er trank täglich 6—8 Gläser Dächleinsquelle.

Am Ende der Kur waren heitere Gemüthsstimmung und kräftiges Aussehen zurückgekehrt und an die Stelle der abnormen Respiration rechts war kräftige vesiculäre Respiration getreten, mit sonorem Percussionston.

7) Frau S. von S., 30 Jahre alt, Mutter von 7 Kindern, eine früher ganz gesunde und robuste Frau, machte vor einem Jahr ein Wochenbett durch und kränkelte seit dieser Zeit. Im Frühjahr befiel sie eine heftige Bronchitis, von deren Nachwehen sich zu erholen, dieselbe im Sommer 1855 nach Teinach geschickt wurde. Die Frau war sehr abgemagert, hatte abendliches Fieber, bellenden Husten und fortwährende Dyspnoë.

Die Auscultation ergab auf der ganzen rechten Lunge pfeifende Geräusche mit Knistern und die Percussion überall einen vollständig matten Ton, die linke Lunge erwies sich als gesund. Patientin gebrauchte 6 Wochen lang die Kur und das Resultat derselben war ein so gutes, wie man es unter den vorliegenden Umständen kaum erwarten konnte. Der vorher ganz fehlende Appetit stellte sich ein, das Körpervolumen nahm zu, der copiöse Auswurf hörte nach und nach auf, Husten war nicht mehr so heftig und der lästige kurze Athem verschwand gänzlich. Bei der zweiten Untersuchung der Lunge war kein Pfeifen und Knistern, nur noch puerile Respiration zu hören; der Percussionston gedämpft und stellenweise tympanitisch, nirgends mehr vollkommen matt. — Ueber das spätere Befinden ist mir keine Mittheilung gemacht worden.

8) Herr St., 54 Jahre alt, Pfarrer, seit 10 Jahren lungenschwindsüchtig, besuchte wegen seiner Leiden früher Meran, Heiden, ohne besonderen Erfolg und kam nun im Sommer 1855 nach Teinach, um auch hier sein Heil zu versuchen.

Bei der Untersuchung der Lungen fand sich eine bereits weit vorgeschrittene Tuberkulose vor: in der rechten Lungenspitze Bronchophonie und bronchiales Athmen, in den unteren Lungenpartieen Rasseln mit Knistern, auf der linken Lunge zerstreutes feines Knistern. Die Gesichtsfarbe erdfahl, starke Abmagerung, sehr frequenter Puls, Nachtschweiße, Schlaflosigkeit, Husten mit eiterigem Auswurf. Mit der Kur wurde vorsichtig begonnen, der Säuerling mit Molken gut ertragen und Patient brachte es nach und nach auf 4 Gläser täglich. Die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, die Nachtschweiße hörten ganz auf, die Gemüthsstimmung wurde gehobener und Patient konnte am Ende der fünfwöchentlichen Kur kürzere Kanzelvorträge halten, zu denen er früher nie fähig gewesen wäre. Bei wiederholter Auscultation war an die Stelle des Knisterns rechts und links vesikuläres Athmen getreten, die Bronchophonie in der rechten Lunge war ebenfalls verschwunden, nur war bronchiales Athmen dort noch zu hören. Ueber das fernere Ergehen des Patienten wurde mir nichts bekannt.

9) Herr M. v. St., 20 Jahre alt, litt seit einem halben Jahr an beginnender Lungenschwindsucht: Husten mit Auswurf, Schmerzen hinter dem Brustbein und im Halse, belegte Stimme, große Kraftlosigkeit, Abmagerung, blasses Aussehen, Neigung zu Frösteln, Nachtschweiße. Am 18. Juni 1858 kam Patient nach Teinach. Der Thorax schmal, unter den claviceln eingesunken, in den unteren Parthieen der linken Lunge schwache vesikuläre Respiration, in der Lungenspitze deutliches Knistern, Percussionston daselbst gedämpft.

Nach einer vierwöchentlichen Trinkkur der Dächleinsquelle war Patient vollständig hergestellt, er bekam ein blühendes Aussehen, wurde kräftiger, und der Husten war ganz verschwunden. Bei der wiederholten Untersuchung war der Percussionston der linken Lungenspitze sonor, kein Crepitiren mehr zu hören und das Respirationsgeräusch war stärker geworden.

Zweite Reihe.

Chronischer Magenkatarrh.

Dieser äußert sich durch einen verminderten Appetit Geschmack, durch ein Mißbehagen, welches selbst nach dem Genusse leichterer Speisen entsteht und während der Verdauung, welche langsam von Statten geht, anhält. Die Kranken klagen über ein Vollseyn im Magen und fühlen sich belästigt, während des Verdauungsprocesses findet ein lästiges Aufstoßen statt, entweder ein geschmack- und geruchloses oder ein unangenehmes und widriges. Die Zunge ist anfänglich rein, später erhält sie einen leichten schleimigen Ueberzug; nach dem Erwachen stellt sich manchmal Schleimerbrechen ein; der Stuhlgang erfolgt träge und die Fäces sind entweder in Schleim eingewickelt, oder es wird Schleim durch Diarrhoën entleert; auch der Urin ist entweder rein und wasserhell, oder er hat eine dunklere Farbe und läßt dann ein weißes Sediment fallen. In den höheren Graden stellen sich während der Verdauung Athmungsbeschwerden, Herzklopfen, Aengstlichkeit ein und durch die Rückwirkung auf das Gehirn Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Flimmern vor den Augen, Ohrensausen u. drgl.

Dem chronischen Magenkatarrh liegt gewöhnlich eine Hyperämie der Magenschleimhaut, Abspannung der betheiligten Nerven, Erschlaffung der Muscularhaut und Veränderung der Verdauungssäfte in Quantität und Qualität zu Grunde. Die Teinacher Quellen wirken bei dieser Krankheit immer heilbringend, indem die kohlensauren Alkalien nebst der entsprechenden Menge von Kohlensäure die Nervenaction gelinde anregen, die Contractilität der Magen- und Darmhäute vermehren, den Magensaft verdünnen, die überschüssige Salz- und Essigsäure des Magens neutralisiren und auf die vorhandenen Stasen in der Schleimhaut lösend wirken.

Für den Anfang der Kur werden gewöhnlich die schwachen, später die stärkeren Säuerlinge getrunken und damit der Gebrauch der Bäder und Douchen mit großem Nutzen verbunden. Bei der Trinkkur muß darauf gesehen werden, daß der Magen von der Kohlensäure nicht zu sehr ausgedehnt und das Wasser nur in geringen Mengen genommen wird.

Constitutionskrankheiten:

Unterleibsplethora. Hämorrhoiden.

Die Hämorrhoiden hängen von den vielseitigsten Störungen des Verdauungsactes ab und basiren auf einer Blutüberfüllung des Unterleibs, der sog. Unterleibspletora. Mit dem verlangsamten Kreislauf des Blutes in den ausgedehnten Adern des Unterleibs ist ein trägerer und langsamerer Stoffwechsel im ganzen Organismus verbunden, wodurch nicht nur veränderte Ausleerungen, sondern auch allgemeine Erscheinungen von Blutcongestionen zum Kopf, Brust, Herzen mit bedingt werden. Die Ursache der Hämorrhoiden ist entweder in einer erblichen Anlage oder darin zu suchen, daß dieselbe durch ein zu reichliches Wohlleben erworben werden. Deßwegen ist bei dieser Krankheit die Regulirung der Diät das nothwendigste; Beschränkung der animalischen Kost und Vermehrung der körperlichen Bewegung sind die beiden nothwendigen Bedingungen der Heilung.

Die Teinacher Quellen leisten bei den Hämorrhoiden Ausgezeichnetes, es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß während des Gebrauchs der Trinkkur die Hämorrhoiden unter großer Erleichterung des Kranken zum Fließen kommen, worauf sich die Knoten allmälig vermindern und die damit verbundenen lästigen Empfindungen und Beschwerden verschwinden. Uebermäßige Blutungen bilden keine Contraindication für den Gebrauch des Teinacher Wassers, dieselben werden während der Kur mehr und mehr verringert, die etwa vorhandene Blutleere

beseitigt. Gewöhnlich werden im Anfang der Kur die schwächeren und erst in späterer Zeit die stärkeren Quellen benützt. Gute Dienste leisten die lauwarmen, später immer kühler bereiteten Mineralwasserklystiere, weil sie besonders geeignet sind, den Tonus des unteren Theils der Gedärme herzustellen.

Das Mineralwasser beseitigt die Stockungen in den Drüsen des Unterleibs und im Pfortadersystem, schneidet damit die Reflexwirkungen dieser Krankheiten ab und bessert die Verdauung und die Ernährung.

Anaemie, Blutleere. Chlorosis, Bleichsucht.

Hartnäckige Bleichsuchten, bei denen die gewöhnlichen Eisenpräparate nicht vertragen werden, Bleichsuchten, die beständig zu neuen Rückfällen neigen, die erethischen, wie die torpiden Formen sind es, bei denen Teinachs Quellen besonders ihre große Heilwirkung entfalten.

Nach Eulenberg werden zweierlei Arten von Bleichsucht unterschieden: die Bleichsucht im engeren Sinne und die Plethora **serosa**, welche beide Formen für Teinach passen. Bei der Bleichsucht im engeren Sinne charakterisirt sich das Blut durch eine Verminderung der Blutkörperchen, des Eiweißes und ein Vorwalten der wässerigen Bestandtheile. Die Symptome dieser Krankheitsform sind: Energielosigkeit und Schwäche. Die allgemeine Muskelschwäche gibt sich durch eine große Hinfälligkeit und leichte Ermüdung bei körperlichen Bewegungen, sowie durch häufiges Herzklopfen kund. Im Nervensystem äußert sich die reizbare Schwäche durch eine leicht veränderliche Gemüthsstimmung, Neuralgien, Ohnmachten. Mit dieser Verstimmung des Nervensystems hängen die Störungen in der Digestion zusammen, namentlich der Widerwille gegen Fleischspeisen und die sogenannten Gelüste. Die Menstruation fehlt entweder ganz oder sie tritt nur sehr sparsam auf und erscheint jedesmal unter heftigen reißenden Leibschmerzen, die nicht selten mit heftigem

Erbrechen verbunden sind; das Blut ist dabei immer dünn und wässerig, bisweilen geht ihr **fluor albus** vorher oder folgt ihr. Der Urin erscheint ganz blaß und ist arm an Harnstoff und Harnsäure.

Die **Plethora serosa** charakterisirt sich durch eine Verminderung der Blutkügelchen und eine Vermehrung des Eiweißes. Die Symptome sind die gleichen, wie bei der eigentlichen Bleichsucht, nur ist die Menstruation gewöhnlich reichlicher, das Blut ist aber ebenfalls von wässeriger Beschaffenheit und blasser Farbe. Dagegen zeigt sich der **fluor albus** häufiger, letzterer vertritt sogar nicht selten die Menstruation.

Der in den Teinacher Quellen enthaltene geringe Eisengehalt ist bei einem längeren Gebrauch vollständig ausreichend, um den im Blute der Bleichsüchtigen sich geltend machenden Mangel an Eisen zu ersetzen. Bei der eigentlichen Bleichsucht lasse ich gewöhnlich Tinten- und Wiesenquelle, bei Plethora **serosa** die Bachquelle wegen ihres stärkeren Salzgehaltes trinken. Zugleich haben noch die Bäder ihre große Bedeutung für die Heilung der Bleichsucht, indem sie nämlich die meist bei Bleichsüchtigen darniederliegende Hautthätigkeit anregen und die nervösen Krankheitserscheinungen, durch die mächtige Erregung des peripherischen Nervensystems von Seiten der Kohlensäure, beschwichtigen.

Die **Melanose**, welche manchmal mit **Chlorose** verwechselt wird, bildet eine Contraindication für Teinach. Bei dieser Krankheit ist die Gesichtsfarbe gräulich oder gräulich-gelblich, Blutstasen bilden sich in verschiedenen Organen aus und das Venensystem ist überhaupt bedeutend entwickelt; das Menstrualblut sieht stets dunkel, schwärzlich aus. Solche Kranke fühlen sich nicht behaglich in Teinach, sie können das Wasser durchaus nicht ertragen, es rollt ihnen wie Feuer durch die Adern, der Gebrauch eines stark abführenden Wassers ist für solche zuträglicher.

Dritte Reihe.

Nervenkrankheiten.

Allgemeine Schwäche aus verschiedenen Ursachen.

Die entschieden besten und bemerkbarsten Erfolge beobachtete ich immer bei den Patienten, die ich unter diese Rubrik zusammengestellt habe, es sind meistens Reconvalescenten von schweren Krankheiten, durch tiefen Kummer Gebeugte, durch übermäßige geistige Anstrengungen Erkrankte u. s. f. Bald sind die Funktionen des Nervensystems vorzugsweise leidend: Hyperäthesie oder mangelhafte Innervation, bald bieten die Digestionswerkzeuge Zeichen der Erkrankung dar: Appetitlosigkeit, Retardation der Sedes, Zungenbeleg, oder sind in einzelnen Fällen Zeichen von Affektion des Kehlkopfs: Stimmlosigkeit vorhanden.

Werden solche Kranke aus ihren häuslichen Verhältnissen herausgerissen, kommen sie auf einige Wochen in Teinach's herrliche Luft und reizende Gegend, so sieht man in kurzer Zeit beim mäßigen Gebrauch der Eisensäuerlinge und der Stahlbäder die Schwäche schwinden und blühende Farbe und Kräfte wiederkehren.

Nervöse Reizbarkeit.

Diese zeichnet sich entweder durch Stumpfheit und Traurigkeit oder durch Erregung der Laune und des Charakters aus. Die Kranken schlafen schlecht, eine große Muskelschwäche ist vorhanden, sie klagen über Uebelbefinden, oberflächliche Kälte oder Hitze, vage Schmerzen, der Kopf ist schwer, unsicher, ermüdet bei der geringsten Geistesthätigkeit, sie leiden an Schwindel und die Organe des Tastsinnes, des Gesichts, des Gehörs, des Geschmacks und des Geruchs unterliegen zahlreichen Funktionsstörungen, bald mit dem Charakter der Aufregung,

bald mit jenem der Lähmung. Die Verrichtungen der Verdauung sind träge, die Lungen funktioniren schlecht, das Herz und die Arterien schlagen mit größerer Energie, als im normalen Zustand. Das Blut erleidet nach und nach eine Veränderung in seiner Menge und seinen Elementen, und es entwickelt sich immer mehr eine Chloro-Anaemie.

Eine unerläßliche Heilbedingung ist für solche Kranke der reichliche Genuß frischer Luft und vielfache körperliche Bewegung, sowie der psychische Einfluß von Seiten der Umgebung und des Arztes auf dieselben. Ferner erfährt bei dem innerlichen Gebrauch der Stahlquellen durch die Verbesserung des Blutes das schwache Nervensystem einerseits eine wohlthätige Einwirkung, andererseits werden die Hautnerven und damit das ganze übrige Nervensystem durch die Kohlensäure der Stahlbäder in einen gelinden Erregungszustand versetzt, welcher der besseren Ernährung und der Stärkung des Nervensystems nur förderlich seyn kann.

Hysterie.

Aus der nervösen Reizbarkeit entwickelt sich nach und nach die Hysterie, mit welcher gewöhnlich Störungen in dem Sexualsystem verbunden sind. Die Symptome der Krankheit sind folgende:

Zum Beispiel eine reizempfindliche Frau erleidet plötzlich eine peinliche Gemüthsbewegung, sofort röthet sich ihr Gesicht, ihre Züge beleben sich, ihr Schlund zieht sich zusammen, sie bekommt das Gefühl von Strangulation, das Schlingen von Getränken wird ihr unmöglich, zum Sprechen fehlt ihr die Stimme, sie stößt höchstens einen Schrei aus, ihr Herz schlägt übereilt, ein Gewicht drückt auf ihre Brust, die Respiration ist unterbrochen, ein von außen wirkender Druck lastet auf ihrer Magengegend, in ihren Gliedern haußt ein Gefühl von Unruhe, ein Drang zu Bewegungen; die Muskeln der Glieder

kontrahiren sich unwillkührlich und stoßweise, oder zittern convulsivisch. Gleich darauf brechen Thränen aus mit Seufzern und Schluchzen; wenn dieser Anfall vorüber ist, bleibt Kopfweh, Schmerzen im Rücken, ein Wehegefühl in der Magengegend und Abgeschlagenheit in den Gliedern zurück.

Da der Hysterie in den meisten Fällen auch eine mangelhafte Blutbeschaffenheit zu Grunde liegt, so werden die Teinacher Quellen innerlich und äußerlich in derselben Weise angewandt, wie bei der zuletzt besprochenen Krankheit, nur erheischt die richtige Handhabung dieser Mittel in der Hysterie vielfache Vorsicht und großen Takt von Seiten des Arztes, oft müssen beim Anfang der Kur die Stahlbäder mit süßem Wasser vermischt werden, oder werden wohl die Stahlbäder vertragen, aber das Wasser innerlich nicht!

In diesen höheren Graden von Hysterie, wo eine allgemeine und örtliche Hyperästhesie der Nerven besteht, ist mir die Nähe von Liebenzell sehr erwünscht.

Solche Kranke sollten immer dahin geschickt werden, in einigen Wochen werden die so Ueberreizten durch den Gebrauch von Liebenzell außerordentlich beruhigt und erst dann der Wohlthat der Eisenkur theilhaftig.

Hypochondrie und Melancholie.

Der Hypochondrie liegt gleichfalls, wie bei der Hysterie, eine Hyperästhesie, besonders der Ganglien-Nerven zu Grunde, nur unterscheidet sie sich wesentlich dadurch von derselben, daß sogleich mit dem Entstehen der Krankheit ein torpider Zustand, eine Abspannung sich geltend macht, welche immer mehr fortschreitet und auch in dem geistigen Leben sich reflektiret. Es entwickelt sich nach und nach eine Verstimmung des Gemüths, eine Ueberschätzung der krankhaften Gefühle, woraus Trübsinn und Mißmuth entstehen; ferner stellen sich Hallucinationen ein, die sich gewöhnlich auf die eigene Persönlichkeit beziehen. Diesem

geistigen Zustande entspricht in körperlicher Beziehung der häufige Wechsel der verschiedenartigsten Krankheitserscheinungen in sämmtlichen Nervenprovinzen und hauptsächlich die Trägheit der Verdauung, womit sich in höheren Graden Abdominalplethora, Hämorrhoiden, Infarcten compliciren.

Die Ursachen sind in einer Trägheit der Unterleibsnerven und in Blutarmuth zu suchen, welche Zustände durch den Gebrauch der Teinacher Quellen gebessert oder geheilt werden. Die Stahlbäder in Verbindung mit Douchen haben die wohlthätigste Einwirkung auf die selbstständig gewordene Nervenkrankheit, während die stärkeren Quellen, innerlich gebraucht, die Blutarmuth heben. Die häufigst angewandte Quelle in dieser Krankheit ist die Bachquelle, womit bei vorhandenen Obstructionen manchmal der Gebrauch des Bittersalzes oder der Rhabarber verbunden werden muß.

Cardialgie, Magenkrampf.

Der Sitz des Magenkrampfes ist in den Magennerven selbst, es liegt entweder demselben eine erhöhte Sensibilität des Magens zu Grunde oder aber sind Neuralgien sonst vorhanden, welche sich erst secundär dem Magen mittheilen. Der Schmerz im Magenkrampfe ist entweder ein heftig zusammenschnürender, oder ein drehender, bohrender, schneidender. Der Magensaft ist entweder krankhaft alienirt und mithin als ursächliches Moment zu betrachten oder aber er erhält erst während des Anfalls eine Abänderung. Verkältungen haben häufig Einfluß auf Magenkrämpfe, sowie unpassende Speisen und Getränke.

Bei dieser Krankheit sind gewöhnlich nur die schwächeren: Dächleins- und Hirschquelle von Nutzen und auch diese dürfen nur in kleinen Gaben gegeben werden. Bäder, die etwas wärmer, wie sonst, genommen werden, wirken daneben äußerst vortheilhaft, indem durch die Kohlensäure eine bedeutende Hauterregung hervorgebracht wird.

10) Fräulein E. gebrauchte im Sommer 1854 wegen einer schon lange bestehenden Cardialgie Wildbad, aber ohne allen Erfolg, sie wurde deßhalb noch nach Teinach geschickt.

Wegen anhaltenden Erbrechens und der furchtbaren Schmerzen war eine solche Schwäche eingetreten, daß sich Patientin kaum auf den Füßen erhalten konnte. Sie trank 3 Wochen lang Dächleinsquelle mit Ziegenmilch; in diesem Falle war die wohlthätige Wirkung der Quelle auf die Magenschleimhaut eine so merkwürdig schnelle, wie ich sie noch nie zu beobachten Gelegenheit hatte. Schon in der zweiten Woche der Kur war Patientin so hergestellt, daß sie größere Fußtouren machen konnte und das Erbrechen, sowie die Magenschmerzen vollständig aufhörten. Patientin beschrieb die Wirkung des Wassers so: „daß sie auf jedes Glas eine außerordentliche Beruhigung und Schmerzmilderung im Magen verspürt habe."

Prosopalgie, Gesichtsschmerz.

Der Gesichtsschmerz, welcher immer in den Verzweigungen des **Nervus trigeminus**, meistens auf der rechten Wangenfläche seinen Sitz hat, ist beinahe immer rein neuralgischer Natur, manchmal ist mit demselben ein hysterischer Zustand oder Anämie oder Bleichsucht complicirt. Der Schmerz ist ein zuckender, strahlender, wie ein Blitz von einer Stelle zur anderen überspringender, zuweilen gänzlich intermittirender, dann schnell auf seiner höchsten Stufe wieder erscheinender, wobei die Muskeln der leidenden Seite oscillatorische Bewegungen annehmen.

Das Teinacher Wasser ist gegen diese Krankheit ein heilkräftiges Mittel, weil es durch seine tonisirende Wirkung die reizbare Nervenschwäche aufhebt und dadurch den afficirten **Nervus trigeminus** beruhigt. Außer den Eisensäuerlingen, in Verbindung mit Bädern und Douchen, ist die Wirkung der Tintenquelle in dieser Krankheit bemerkenswerth, weil bei ihr die reine Eisenwirkung zu Tage tritt und die Wirkung der Kohlensäure gänzlich hinwegfällt, welche in heftigen Fällen bei Berührung der Mundschleimhaut die Schmerzen nur noch steigert.

11) Herr G., 31 Jahre alt, verheirathet, von blühender Gesichtsfarbe und kräftiger Constitution litt seit mehreren Jahren an einem so hartnäckigen Gesichtsschmerz, daß sich desselben allmälig eine gänzliche Verzweiflung bemächtigte. Er kam am 30. Juni 1853 nach Teinach, durch den Gebrauch der Bachquelle und tägliches Douchen, verließ er Teinach am 25. Juli von seinem fürchterlichen Uebel gänzlich hergestellt.

Migraene, nervöses Kopfweh.

Die Ursachen der Migraene sind verschiedenartig; manchmal liegen ihr dyscrasische Ablagerungen, Blutcongestionen zu Grunde, in anderen Fällen hat das Kopfleiden entweder eine anämische, chlorotische, hysterische Grundlage oder ist es rein neuralgischer Natur, in diesen letzteren Zuständen sind die Quellen Teinachs heilsam.

Die Migraene tritt meistens als Krampf auf, der Schmerz ist ein zusammenziehender, betäubender, verbunden mit anderen krampfhaften Erscheinungen: Kälte der Hände und Füße, Frösteln über die ganze Haut. Erbrechen ist meistens vorhanden, dieses bessert momentan den Zustand und besteht in einer Reflexaction auf den Nervus vagus. Gewöhnlich sind Verdauungsstörungen vorhanden, manchmal wird eine periodisch wiederkehrende Ueberfüllung der Leber mit Blut beobachtet.

Bei nicht empfindlichen Constitutionen, welche die Quellen in hinreichender Quantität zu trinken vermögen, so daß einige breiige Stühle danach erfolgen, tritt schnell eine günstige Wirkung ein. Wo dieß nicht der Fall ist, gebe ich Abends ein Pulver aus Rad. Rhei oder lasse Morgens dem Wasser etwas Bittersalz zusetzen. Da die Rückenmarks- und Gehirn-Nerven in Mitleidenschaft gezogen sind, so müssen anfangs Douchen auf Rücken und Kopf mit größter Vorsicht, später wenn sie ertragen werden, kräftig und mit Ausdauer applicirt werden, um einen starken Gegenreiz hervorzurufen. Der Gebrauch der lauwarmen Bäder wirkt gewöhnlich beruhigend.

Lähmungen.

Die Lähmungen äußern sich durch eine verminderte Energie der Bewegung und Empfindung entweder in den unteren oder oberen Extremitäten, je nachdem der untere oder obere Theil des Rückenmarks affiëirt ist. Sitzt die Affection in der oberen Region, dann sind die Arme der Kranken matt, sie ermüden leicht nach körperlicher Arbeit, die Musculatur ist welk, erschlafft, die Temperatur vermindert, die Fingerspitzen werden fühllos, pelzig.

Ist der untere Theil ergriffen, dann findet das Gefühl der Ermüdung in den unteren Extremitäten statt, die Kranken können ihre Glieder kaum fortschleppen, sie haben nicht die richtige Empfindung von dem Boden unter ihren Füßen. Nimmt die Schwäche der unteren Extremitäten zu, dann wird der Gang auf eine mannigfaltige Weise verändert, die einen streifen die Füße auf dem Boden fort, die anderen schleudern dieselben.

Die vollkommenen, wie die unvollkommenen Lähmungen, welche ihren Grund in materiellen Ursachen haben, wie in Knochenauswüchsen, Extravasaten, Exsudaten, welche auf die Nervencentra oder auf peripherische Nervengebiete einen Druck ausüben, werden in Teinach nicht geheilt und bilden eine Gegenanzeige für dasselbe. Nur eine Classe von Lähmungen gibt es, wo man von Teinach Etwas erwarten kann, dieß sind die sog. Erschöpfungsparalysen nach Ferger, es sind diejenigen Lähmungen, welche durch Mißbrauch des Geschlechtstriebes, in Folge des Typhus, durch Blutverluste, Gicht und Hämorrhoiden entstehen. Hier muß nun der ganze stärkende Heilapparat von Teinach zu Hilfe genommen werden. Bei der Trinkkur ist ein Erfolg auf das Nervensystem nicht zu verkennen, wenn auch langsam und gelinde. Durch Verbesserung des Stoffwechsels, durch die Wirkung auf die Ausscheidung des Harns und durch die Beseitigung der Abdominalplethora, können wohl die Störungen der Cirkulation verhindert und dadurch

die Blutbelastung der Centralorgane vermindert werden. Zur Entfaltung größerer Erfolge aber müssen Mittel hinzutreten, welche den Stoffwechsel mehr bethätigen, durch Anregung der Reflexthätigkeit direkt auf das Nervensystem einwirken und dadurch die Leitungsfähigkeit der Nerven verbessern. Dazu sind die Touchen in verschiedenen Temperaturgraden angewandt, die Minereral- und Tannennadelbäder passende Mittel.

Vierte Reihe.

Krankheiten des weiblichen Sexualsystems.

Menstruatio profusa.

Diesem Zustand liegt gewöhnlich eine reizbare Schwäche des **Uterus** zu Grunde, die Menstruation erscheint entweder zu oft oder zu stark, so daß mehr Blut ausgeschieden wird, als das weibliche Individuum vermöge seiner constitutionellen Verhältnisse vertragen kann. Solche Frauen fühlen sich immer zur Zeit der Menstruation sehr angegriffen, matt, verdrossen zu jeder Arbeit, sie verlieren den Appetit, haben einen trägen Stuhlgang, frieren beständig, ihr Angesicht ist blaß, um die unteren Augenlider bilden sich blaue Ringe und sie befinden sich in einer deprimirten Gemüthsstimmung.

Ziehen sich die Blutverluste in die Länge, so stellen sich Palpitationen des Herzens ein, es entstehen Gesichtsschwäche, Ohrensausen, Ohnmachten, kurz ein anämischer und später hydrämischer Zustand. Der Blutabgang erfolgt meistens ohne alle Beschwerden, doch bei reizbarer Schwäche sind auch krampfhafte Schmerzen vorhanden.

Das Teinacher Wasser wirkt bei diesem Zustande sehr

günstig, im Anfang der Kur müssen die Bäder kühl genommen werden von 20—24°R., ebenso sind Sitzbäder von demselben Temperaturgrade sehr zweckmäßig. Die Tintenquelle wird gewöhnlich getrunken, doch ist Vorsicht dabei nothwendig.

Dysmenorrhoëa, schmerzhafte, unregelmäßige Menstruation.

Mechanische Hindernisse im Uterus contraindiciren die Anwendung des Teinacher Wassers, dagegen wirken die Quellen ausgezeichnet, wenn die schmerzhafte Menstruation einen rein dynamischen Charakter hat, wenn eine hysterische Grundlage oder die Zeichen der Anämie vorhanden sind.

Hier wirkt das Wasser günstig, weil es die zu große Thätigkeit der Nerven mindert und die Blutmasse verbessert. Die Anwendungsart des Wassers ist dieselbe, wie gegen Neuralgien überhaupt, nur müssen die Bäder wärmer genommen werden 26—28°R.

Amenorrhoë, Regelmangel.

Die Amenorrhoë ist gewöhnlich mit den Symptomen der Bleichsucht verknüpft, sie besteht darin, daß entweder die weibliche Reinigung in den Jahren der Pubertät nicht eintritt oder daß die Menstruation schon vorhanden gewesen, aber durch einwirkende Ursachen, wie Erkältung, ausgeblieben ist. Bei der Amenorrhoë findet eine Abspannung der Geschlechtsnerven statt und das Blut ist arm an Cruor. Die Bäder müssen ebenfalls warm genommen werden, nach Umständen kommt die aufsteigende Douche zur Anwendung.

12) Madame M. aus L., von lebhaftem Temperament und kräftiger Constitution, 31 Jahre alt, seit 10 Jahren verheirathet, ohne Kinder, kam am 21. Juli 1853 nach Teinach. Status praesens: mäßiger Grad von Hysterie, Frieselbildung auf der Haut, Empfindlichkeit der Leber und Magengegend, Menstruation seit 9 Monaten ausgeblieben, Hämorrhoidalknoten vorhanden. Verordnung: Hirschquelle täglich 3 Gläser, Mineral-

bäder abwechselnd mit der aufsteigenden Douche. 2. August Eintritt der Menstruation in reichlichem Maße. 6. August Eintritt von Blutung aus dem Mastdarm. Hierauf große Erleichterung und am Schlusse der Kur gänzliche Beseitigung des hysterischen Zustandes und der Krämpfe.

Leucorrhoë, weißer Fluß.

Wir unterscheiden dreierlei Arten von Leucorrhoë, die ihre Heilung in Teinach finden.

a) Anämische Leucorrhoë, bei dieser ist die Thätigkeit des Nervensystems deprimirt und die Schleimhaut des Uterus und der Scheide erschlafft. Die inneren Genitalien fühlen sich immer etwas kühler an, sie sind bei der Untersuchung schmerzlos und der Schleimabgang ermattet, wenn er auch in geringer Quantität erfolgt, ungewöhnlich. Diese Krankheitsform wird besonders durch Mißbrauch des Geschlechtstriebes, durch starke anhaltende Blutflüsse, schnell gefolgte Kindbetten, besonders Fehlgeburten, durch Mangel, Noth und Sorgen erzeugt. Das Secret hat immer eine weißliche Farbe, dickliche Consistenz, den eigenthümlichen, albuminösen Geruch und eine milde Beschaffenheit. Bei längerer Dauer wird die Schleimhaut immer etwas aufgelockert.

b) Hysterische Leucorrhoë, bei dieser Art fühlen sich die inneren Genitalien heiß an, die Untersuchung ist empfindlich, das Secret gleichfalls weiß, jedoch dünnschleimig. Die Absonderung erfolgt mehr periodisch, entkräftet nicht so stark und so anhaltend.

c) Katarrhalische Leucorrhoë, die Schleimsucht ist mehr oder weniger mit Blut injiert und der Schleim scharf und ätzend, die Kranken empfinden ein Brennen, die Farbe des Schleims spielt mehr ins Gelbliche oder Grünliche, der Geruch ist ein säuerlicher.

Eine Gegenanzeige geben nur diejenigen Leucorrhoën, bei denen die Schleimhaut in Folge von Afterprodukten, syphilitischen und carcinomatösen Geschwüren degenerirt ist.

4 *

Innerlich werden vorzüglich Tinten-, Wiesen- und Bachquelle gebraucht, ferner werden in ausgedehntem Maße angewandt: warme Mineralbäder, Tannennadelbäder, kalte Sitzbäder und die aufsteigende Douche. Die Sitzbäder gibt man anfangs von einer Temperatur von 22°R. und geht so weiter abwärts, die Dauer ist 5—10 Minuten. Bei der katarrhalischen Leucorrhoë ist es unumgänglich nothwendig, daß eine strenge Diät befolgt wird, sie darf weniger nährend seyn und der Genuß von Rahm und Butter muß untersagt werden.

Hyperaesthesie der weiblichen Genitalien.

Diese besteht in einer mehr oder weniger lebhaften Schmerzhaftigkeit der Scheide und des Uterus, wird durch Bewegung vermehrt, durch Ruhe gemindert.

Diesem Zustande entgegengesetzt ist die

Anaesthesie.

Verminderte Reizbarkeit der weiblichen Genitalien, welche meistens in einer angeborenen, allgemeinen Trägheit des Nervensystems und in einer Verminderung des Geschlechtstriebes begründet ist.

Für diese beide Zustände ist besonders der Gebrauch der lauwarmen Bäder von sehr großem Nutzen, indem dieselben einerseits die Nerven beruhigen, anderseits aber auch gelinde anregen.

Atonia uteri, Gebärmutterschwäche.

Diese äußert sich als Neigung zu Fehlgeburten und besteht in einer Abspannung der Uterinnerven und einer Erschlaffung der Muskeln des Uterus.

Gegen diesen Zustand stehen die Teinacher Quellen als Heilmittel oben an, sie beleben und adstringiren, tonisiren dadurch die Nerven und verbessern das Blut.

Schwangerschaft.

Die Schwangerschaft gibt keine Gegenanzeige für Teinach, nur muß große Vorsicht bei der Kur beobachtet werden. Was den Gebrauch der Bäder anbelangt, so darf man die Frauen kecklich im unvermischten Mineralwasser baden lassen, das Wasser hat eine angenehme, die Nerven beruhigende Wirkung. Die Bäder müssen warm genommen werden, zu kühle Bäder werden nicht ertragen, weil dadurch gewöhnlich zu krampfhaften Beschwerden Veranlassung gegeben wird. Die Kur darf nicht zu lange fortgesetzt werden und es ist zweckmäßig, wenn die Patientinnen nicht täglich baden.

Das Mineralwasser als Getränk wird nur von ganz reizlosen, anämischen schwangeren Frauen und nur in kleinen, getheilten Dosen vertragen. Gewöhnlich lasse ich die Tintenquelle trinken, welche wegen ihres Kohlensäuremangels am wenigsten aufregt.

Die Unterhaltung des Stuhls darf bei Schwangeren nicht unberücksichtigt bleiben.

Zum Schlusse möge hier noch eine Aufzählung derjenigen Krankheiten Platz finden, in denen die Teinacher Quellen nur als Beihilfsmittel angewendet werden:

Gicht und Rheumatismus.

Nur bei der atonischen Gicht ist Teinach indicirt, hier wirken die Eisensäuerlinge sehr günstig, indem sie zur Beseitigung der harnsauren Diathese und zur Stärkung der Reconvalescenz, besonders nach dem Gebrauch des Wildbades beitragen.

Scrophulosis.

Die lästigen Erscheinungen, welche mit der Scrophulosis complicirt sind, wie Anschwellung der Halsdrüsen, Augenlider —

Hornhautentzündung, namentlich aber die verschiedenartigen Hautgeschwüre werden durch die zweckmäßige innerliche Anwendung des Mineralwassers, unter Zuziehung von Bädern und Douchen kräftig bekämpft.

Milzanschwellung.

13) A. von O., 36 Jahre alt, lebte viele Jahre in Corsika, bekam dort öftere Wechselfieberanfälle, reiste 1853 zu seiner gänzlichen Wiederherstellung in seine Heimath und wurde deßhalb nach Teinach geschickt. Ich fand die Milz um das vierfache vergrößert und die Verdauung gänzlich in Unordnung.

Patient mußte täglich eine Douche von 18° auf die Milz- und Rückengegend anwenden, trank zuerst Hirsch- mit Tintenquelle, dann Bach-, und zuletzt Wiesenquelle. Nach vier Wochen war die Milzanschwellung um die Hälfte verschwunden und die Verdauung ganz geregelt.

Herzkrankheiten.

Im Sommer 1858 hatte ich die erste Gelegenheit, die Wirkung des Teinacher Wassers bei einem Herzkranken zu beobachten.

14) Herr K. v. St., 21 Jahre alt, litt in Folge eines Rheumatismus acutus an einer Insufficienz der Mitralklappe, er war mit starkem Herzklopfen und bedeutender Dyspnoë behaftet.

Ich ließ ihn vorsichtig Dächleinsquelle trinken und alle ander Tag ein Bad von 24° nehmen. Die Wirkung war eine auffallende, indem am Ende der Kur Patient sich wie neugeboren fühlte und bedeutend weniger an Herzklopfen und Kurzathmigkeit litt.

Von meinen Vorgängern, Gerlach, Planer, Zahn, Kaiser, Schüz, Müller, liegen noch weitere Beobachtungen über gute Erfolge in nachstehenden Krankheiten vor: Stein- und Griesbildung, Blasenkatarrh, unfreiwillige Samenergießungen, Hautkrankheiten, Wassersucht, Scorbut, Merkurialkrankheit, Veitstanz, Ischias. (Siehe Müller's Beschreibung von Teinach 1846.) Ueberhaupt ergreife ich hier mit Vergnügen die Gelegenheit, meinem verehrten Vorgänger, Hrn. Oberamtsarzt Dr. Müller, für das mir in seinem trefflichen Schriftchen über

Teinach zu Gebot gestandene reichhaltige Material hiemit meinen verbindlichsten Dank zu sagen.

Contraindicationen.

In dem Bishergesagten sind die speziellen Contraindicationen bereits angegeben, fassen wir aber dieselben im Allgemeinen zusammen, so sind die Teinacher Eisensäuerlinge zu vermeiden: bei großer Vollblütigkeit, bei heftigen Blutungen, bei frischen Fällen von Gehirnapoplexie, bei allen akuten Entzündungen, bei Aneurysma des Herzens und der großen Arterien, bei Krebskrankheiten.

Drittes Kapitel: Kurregeln.

Die allgemeinen Regeln und das Verhalten bei der Trinkkur halte ich für überflüssig hier anzuführen, ich beschränke mich darauf, die hauptsächlichsten Diätrücksichten, wie sie von der Erfahrung festgestellt sind, dem Leser vorzuführen.

Es ist z. B. der Genuß der Butter, beim ersten Frühstück, bald nach dem Brunnen, unpassend, doch kann dasselbe von deren Genuß in den spätern Tageszeiten nicht gesagt werden, und es ist nicht nöthig, den Tag über sich absolut die frische Butter zum Brode zu versagen.

Was die Früchte betrifft, so darf gekochtes Obst gegessen werden, allein der Genuß des frischen Obstes muß während der Kur ganz und gar untersagt werden. Am gefährlichsten ist der Genuß der frischen Erdbeeren, und die Uebertretung dieses Verbots gibt nicht selten zu den heftigsten Koliken Veranlassung.

Ferner müssen sämmtliche Speisen und Getränke, die Essigsäure und freie Pflanzensäure enthalten, mithin alle Salate, alle mit Essig- oder Citronensäure bereiteten Gemüse, Limonade vermieden werden.

Saure Milch, Eis und Thee verträgt sich nicht wohl mit dem Brunnen, dagegen dürfen Kaffee und Cacao, sowie kleine Quantitäten von Bier und Wein getrunken werden.

Zu den schwerverdaulichen Speisen, die gemieden werden müssen, gehören: Schweinefleisch, Gänse- und Entenbraten, hartgesottene Eier, Aal, ferner Linsen, Erbsen, Rüben, Rettige, alle fetten Mehlspeisen, Pasteten, endlich Käse und schweres Roggenbrod.

Dagegen sind gestattet: Kalbfleisch, Rindfleisch, Wild, Geflügel, Forellen, grüne Erbsen, Blumenkohl, Bohnen, Spinat, Spargeln, Kartoffeln, Schinken, Häring, weiche Eier, Senf 2c.

Zum Schlusse noch einige Worte über das Verhalten im Stahlbade und von den individuellen Wirkungen desselben.

Man darf weder erhitzt und aufgeregt, noch mit angefülltem Magen ins Bad gehen. Die Vormittagszeit ist unbedingt dem Nachmittag vorzuziehen, übrigens wird sowohl im nüchternen Zustande vor dem Brunnentrinken, wie auch eine halbe Stunde nach demselben mit Vortheil gebadet.

Es ist rathsam, daß der Badende, um den Ansatz der Kohlensäureperlen nicht zu stören, im Allgemeinen sich ruhig verhalte, wobei es indessen gestattet ist, in der Mitte der Zeitdauer des Bades den ganzen Körper abzureiben. Ferner ist es zweckmäßig, daß der Körper nur bis über die Schultern im Wasser untergetaucht sey, damit nicht das kohlensaure Gas in zu reichem Maaße eingeathmet werde. Wer während des Bades das Blut zum Kopfe dringen fühlt, lege eine Kaltwassercompresse auf denselben.

Die Temperatur des Bades variirt von 22—28°**R.**, je nach der Beschaffenheit des individuellen Falles, die Dauer des Bades ist von einer viertel bis dreiviertel Stunde. Nach dem Bade wird eine halbe Stunde lang promenirt, möglichst in warmer Luft, jedenfalls in genügend warmer Kleidung; die

Patienten, welche nicht gehen können, dürfen ein Stündchen nach dem Bade ruhen.

Die hauptsächlichsten Wirkungen des Stahlbades sind folgende: im ersten Momente macht ein ziemliches Kältegefühl sich geltend, welches indessen bald einem Gefühl der Behaglichkeit weicht, sodann stellt sich meist noch vor Ablauf der ersten 10 Minuten ein mehr oder weniger starkes Gefühl von Prickeln und Brennen in der Haut ein, endlich am Schluß des Bades erscheinen die vom Wasser bedeckt gewesenen Hautstellen meistens geröthet.

Die Zahl der Pulsschläge nimmt im Stahlbade beträchtlich ab. — Die Harnabsonderung ist während des Bades und einige Zeit nach demselben vermehrt.

Bei Einzelnen stellt sich nach dem Bade längeres Frösteln ein, manchmal Abgestorbenseyn der Finger und bläuliche Färbung des Gesichts und der Lippen. Wieder Andere bekommen nach den Anfangsbädern Herzklopfen und unruhige, durch viele Träume gestörte Nächte, Erscheinungen, die aber später verschwinden. Endlich rühmen Viele als unmittelbaren Effekt der Bäder ein Gefühl der Kräftigung und Erfrischung.

Viertes Kapitel: Lokale Verhältnisse.

Die oben beschriebenen, dem Staate gehörigen Gebäude mit Gastwirthschaft, Sauerbrunnen, Bädern nebst zugehörigen Gütern, Wiesen, Gärten, Parkanlagen sind seit 1854 von der Staatsfinanzverwaltung, auf 12 Jahre, an Dr. Zipperlen von Stuttgart, in einem Gesammtpacht verliehen.

Herr Dr. Zipperlen ist Leiter der Kaltwasseranstalt, diese wurde im Jahr 1843 neu erbaut, liegt hinter dem sog. neuen Bau und ist mittelst eines bedeckten Ganges mit demselben ver-

bunden; das Gebäude enthält ein geräumiges, $4\frac{1}{2}'$ tiefes Vollbad, 4 Badkabinete, 2 Douchekabinete mit Strahlregen- und aufsteigender Douche, wie auch eine Vorrichtung zu Begießungen. Von den Douchen ist die eine 12', die andere 14' hoch. Die Badräume werden aus einer reichen Quelle gespeist, welche sehr reines, wohlschmeckendes, süßes Wasser, mit einer Temperatur von $+ 7\frac{1}{2}{}^0$R. liefert.

Zur Unterkunft für Badgäste dienen die Badwirthschaft, (früher Gasthof zur Krone) der Gasthof zum Hirsch und einige Privathäuser, im ganzen sind 200 Zimmer zur Aufnahme für Kurgäste eingerichtet.

Der Gasthof zum Hirsch hat keinen so großen Umfang, auch eine weniger glänzende Einrichtung als die Badwirthschaft, aber man findet daselbst einen einfachen, guten Tisch, zu wohlfeilerem Preise. Im Sommer 1859 war der Gasthof zum Hirsch von 94, die Badwirthschaft von 98 Kurgästen besucht.

Was nun die Frequenz Teinachs im Allgemeinen betrifft, (seit Uebernahme der Kaltwasseranstalt durch Dr. Zipperlen) so verhält sich dieselbe folgendermaßen:

1854—191	Mineralkurgäste	u.	127	Kaltwassergäste.	Zus.	318.
1855—122	"	"	156	"	"	278.
1856—214	"	"	115	"	"	329.
1857—229	"	"	85	"	"	314.
1858—237	"	"	111	"	"	348.
1859—234	"	"	105	"	"	339.

Die Versendung des Mineralwassers ist nicht bedeutend. Im Durchschnitt werden jährlich 20,000 Krüge verschickt.

Mineralbäder werden Sommers etwa 2000 abgegeben, dieselben werden von der Bach- und Wiesenquelle gespeist und durch Erhitzen des Sauerwassers in großen Kesseln und Zusatz von kaltem Mineralwasser bereitet.

Eine Dampfvorrichtung zur Erwärmung der Bäder existirt

bis jetzt noch nicht in Teinach, ebensowenig eine Einrichtung zur Inhalation der Kohlensäure. Nur zum Einathmen der Kuhstallluft für Brustkranke sind Zimmer in der Badwirthschaft, wie im Hirsch, eingerichtet.

Von der nächsten Telegraphenstation Calw ist Teinach 1 1/2 Stunden und von den nächsten Eisenbahnstationen: von Mühlacker 9, und von Stuttgart 7 Stunden entfernt.

Dritter Theil.

Umgebungen von Teinach.

Die heilbringende Kraft von Teinach liegt nicht nur in seinen köstlichen Mineralquellen, nicht nur in der von Wiesen und Wäldern aufsteigenden, kühlen, balsamischen, erquickenden Luft, nicht nur in der Stille und Abgeschiedenheit des von dem aufregenden Treiben der Welt unberührten Ortes, sondern die mannigfaltige, an Naturschönheiten und geschichtlichen Merkwürdigkeiten so reiche Umgegend trägt auch das Ihrige zur Heilung und Genesung bei, indem sie zu näheren und entfernteren Spaziergängen einladend, dem Körper Kräftigung und dem Geiste Erholung darbietet.

Wer keine Berge steigen kann oder darf, sondern in dem Thal bleiben will oder muß, der mag in der von dem Lindenplatze vor der Lauberhütte ausgehenden Allee an der Trinkhalle vorbei, längs des Teinachbaches aufwärts wandeln, auf der unteren steinernen Brücke den Bach überschreiten, am linken Ufer wieder durch eine Allee und den schön angelegten durch einen plätschernden Springbrunnen belebten Badgarten zurückkehren. Das ist die eine halbe Stunde lange sog. kleine Tour. Die große Tour von doppelter Länge führt über die obere stei-

nerne Brücke, geht auf gebahntem Wege in den Wald, und mündet schließlich in die Lindenallee an der kleinen Tour ein.

Auf diesen Spaziergängen findet man nicht nur verschiedene Ruhebänke, sondern auch mancherlei in Felsen eingehauene Inschriften. *)

Wer aber Berge steigen kann und will, hat die reichste Auswahl. Vom linken Ufer des Baches aus führt zunächst ein schön geschlängelter Pfad die waldige Wilhelmshöhe hinan zu einem hölzernen Pavillon. Hier hat man eine freundliche Aussicht hinab auf die Badgebäude und das Dorf über das Röthenbachthal hinüber zu der Bergwand, auf deren Höhe Schloß und Städtlein Zavelstein sich erstrecken.

Von der Wilhelmshöhe hinauf führt steil über Felsblöcke, welche zu Treppen hingelegt sind, der Weg nach dem Dorfe Emberg und von da weiter auf die Hochfläche nach Schmieh, Oberkollwangen, Breitenberg, Berneck.

Auf der rechten Seite der Teinach steigt der Weg recht steil hinauf nach Liebelsberg, von wo aus es auf der Höhe durch Ackerfeld nach Alt- und Neubulach geht, jenen Orten, bei denen sich einst Kaiser Ruprecht (1400—1410) das Silber, dessen er zu seiner Krönung bedurfte, aus dem Berge gegraben hat, die spätere Zeit aber, nachdem sie in mannigfachen Versuchen mehr Silber verbaut, als gefunden hatte, die Bergwerke wieder zerfallen ließ.

Anziehender und lohnender als dieser Weg ist der Gang nach

*) Z. B.: Inschrift von Dr. Reissel 1687. — Reichenbach 1787. — Regierungspräsident von Gemmingen 1786: Umbrosa vallis || limpideque fons || et garrule amnis || vosque amica nemora || aeternum valete. — Bilfinger 1787. — v. Knapp, geboren 1750, gestorben 1832.

Zavelstein.

Wer gut zu Fuß ist, kann den steilen tannenbewachsenen Berg in 15 Minuten hinaufklettern; wer sich eine halbe Stunde Zeit nimmt, kommt auf dem Röthenbacher Fahrweg bequem hinauf. Am Wirthshause zum Lamm betritt man dann die „Stadt", die bis 1805 das Recht hatte, einen Abgeordneten zum Landtag zu wählen. Der schwarzrothe Pfahl am Eingange gesteht zwar, daß die einst mit Graben und Wall befestigte Stadt jetzt ein Städtlein geworden sey, aber weder die 366 Einwohner noch die Bauart der ärmlichen Häuser rechtfertigen die bescheidensten Erwartungen des Städtischen.

Dagegen ist das Ländliche um so schöner und reicher. Der freie Platz vor dem „Lamm" ist mit einigen stattlichen Lindenbäumen geziert, an dem laufenden Brunnen sammelt sich die durstige Heerde täglich, das Wirthshaus bietet freundlichen Empfang, guten Wein und den Kurgästen, die sich hier der Luft wegen aufhalten wollen, reine Bergluft, heimliche Stuben und billige Verpflegung.

Geht man die (einzige) Gasse zwischen den Häusern durch das Städtchen, so kommt man an der Pfarrkirche vorüber, welche ursprünglich nur ein fester Thurm war, dessen unterstes Stockwerk die Stelle einer Kapelle vertrat. Dasselbe ist mit einem uralten Tonnengewölbe gedeckt und zeigt Spuren von früh romanischer Bauweise. Dieser feste Kapellenthurm ist später viereckig in die Höhe gezogen und mit einem Satteldache versehen worden. Die Kirche ist nachher angebaut worden und erhielt ihre kahle, nüchterne Gestalt 1578. Zwei Grabdenkmale sind im Innern zu bemerken: das eine ist dem Oberjägermeister von Braitenbach († 1593), das andere dem württembergischen Obervogt Joh. Friedr. von Buwinghausen († 1746) gewidmet. Dieses hat die schöne Inschrift: „hier ruhen die Gebeine eines ehrlichen Mannes."

Wenige Schritte weiter gelangt man über zwei tiefe, theilweise noch ausgemauerte Gräben zu der imposanten Ruine der alten Burg der Herren von Zavelstein,*) welche auf den äußersten Rand des nach drei Seiten steil abfallenden Bergrückens mit starken Mauern und Zwinger erbaut, ein Viereck bildete, dessen südöstliche Seite abgerundet war.

Durch das geräumige, gut erhaltene, im Spitzbogen erbaute Einlaßthor kommt man in ein stattliches Gewölbe, von welchem rechts und links Thüren in das Innere der Burg und geradeaus ein Thor in den Burghof führt. Von hohen Mauern eingeschlossen, und mit Gras, Bäumen und Epheu gar freundlich bewachsen, hat dieser Burghof nach der Süd- und Westseite noch die äußeren Mauern und Fenster des sogenannten alten Baues oder der Pfalz, welche zweistockig und nach Westen mit Staffelgiebeln erbaut war.

Auf der andern Seite, rechts vom Eingangsgewölbe, liegt der sehr zerstörte neue Bau und lehnt sich an den schönen, 100 Fuß hohen, viereckigen mit Buckelsteinen gemauerten Thurm.

Vierzig Fuß über der Erdoberfläche war der rundbogige Eingang, von dem aus ein Gang zu den verschiedenen Theilen der Burg führte. Von den fünf Stockwerken dienten die zwei untersten als Burgverließe. Im Jahr 1787 fand man beim Nachgraben hier und in einem benachbarten gewölbten Gange eiserne Stangen, Ueberreste dicker Seile, Holzschuhe u. dergl., sowie eine 8 Fuß lange, schmale Steintreppe, die dem Kerkermeister wohl dazu diente, mit den Gefangenen zu verkehren. Auch berichtet eine Sage, daß 1361 Hans von Gültlingen seine Tochter in dieß Verließ gesteckt, weil sie einem jungen Ritter, mit dessen Vater der Alte in Fehde lag, im Jagdhaus zu Teinach im Beiseyn ihres Vaters einen freundlichen Kuß zum Gottespfennig gab.

*) Zavel-, Zabel-, Tafel-Stein führte ein roth-goldnes Zabel- oder Spielbrett im Wappen.

Bis zum fünften Stockwerke hatte der, jetzt durch eine hölzerne Treppe zugänglich gemachte Thurm nur einen hölzernen Einbau, von da aus führt eine durch ein viereckiges Fensterchen beleuchtete Wendeltreppe durch die Mauer bis zur Zinne des Thurmes, die mit Steinplatten belegt, und mit einer gut ausgeführten steinernen Brüstung umgeben ist. Auf der Plattform erhebt sich eine etwa acht Fuß hohe sog. Altane, auf die man mittelst angebrachter Treppen gelangt.

Von diesem Standorte aus genießt man eine reizende Aussicht. —

Zuerst fällt der Blick abwärts auf den wiesenbewachsenen Abhang, der sich bis zum Teinachthale hinabzieht. Im Frühjahr ist diese und die benachbarte Wiese mit wildem Safran, (Crocus vernus) der in Schwaben nur hier vorkommt, reichlich bewachsen, und gewährt mit seinem vom reinsten Weiß bis zum Dunkelviolett schimmernden Farbenspiele einen allerliebsten Anblick.

Unten im Thale ist das Auge zunächst an die stattlichen Badegebäude von Teinach gefesselt, die von umgebenden Bergen geschützt, freundlich und wohnlich daliegen, zum Besuche einladen:

„Aus des Lebens Mühen Sorgen und Qual
Möcht' ich fliehen in dieß glückselige Thal."

Ernst und schweigend erheben sich von dem Thale und dem Teinachbache aus die Tannenwände bis hinauf zum Raude der Hochebene und die dunklen Wälder begränzen rings am Horizonte den Blick. Aber die Einförmigkeit ist unterbrochen durch die in die Thäler vorgeschobenen Bergsättel, durch das ungleiche Niveau der Hochfläche, durch einzelne Wiesen und hie und da durchblickende Wohnungen.

Nach Norden liegen vor dem Walde malerisch zwischen Obstbäumen die wenigen Häuser von Zavelstein, und die Wiesen und Aecker der Gemarkung. Aus den Tannen erheben sich anderwärts einzelne Häuser benachbarter Orte, und nach

Osten winkt aus dem Dunkel freundlich das Dörfchen Holzbronn.

Ueber dem Saum des Waldes nach Osten aber tauchen am Rande des Horizontes die Berge der schwäbischen Alp auf: der Roßberg und seine Nachbarn, der Hohenzollern und Neuffen und verschwinden als blaues Gebirge in duftiger Ferne.

Der reiche Wechsel des Ernsten und Lieblichen, die stille Waldeinsamkeit und die freundlichen, menschlichen Wohnungen machen diesen Rundblick vom Zavelsteiner Thurme weithin zu einem der schönsten Punkte. Und dazu kommt noch die Reinheit der balsamischen Luft und die Schönheit der Farben der Landschaft. —

Den ältesten Theil der Burg, den Thurm, hat vielleicht um's Jahr 1100 ein Ritter von Zavelstein gebaut, der aus unbekannten Gründen aus der Gegend von Würzburg auswandernd, Ministeriale (Dienstmann) des Grafen von Calw wurde, und den Namen seiner heimathlichen Burg auf die neue Wohnstätte übertrug.

Die Grafen von Calw erscheinen nach dem baldigen Absterben jener sonst unbekannten Familie als Herren des Zavelsteins, und die Tochter des letzten Grafen von Calw, mit Siemon von Zweibrücken vermählt, nannte sich Gräfin von Zavelstein und starb hier 1284.

Ihre Söhne: Heinrich und Otto verkauften ihren Antheil an der Calwer Herrschaft zu Hengstett und Schlehdorn an das Kloster Herrenalb und an den Schultheißen Friedrich von Eßlingen, den Zavelstein aber an den Grafen von Tübingen, den Erben ihrer Tante in Calw. Die Tübinger gaben die Burg Zavelstein den Gültlingern zum Afterlehen. Als sie durch thörichte Freigebigkeit gegen das Kloster Bebenhausen sich arm geschenkt hatten, zwang Geldnoth 1345 den Pfalzgrafen Wilhelm von Tübingen zum Verkauf der „Burg und Vestin" um 5000 Pfund Heller an die Grafen Eberhard II. und Ulrich IV. von Württemberg.

Graf Eberhard sollte bald Gelegenheit finden, sich des Kaufes zu erfreuen. Denn als 1367 die Schlegler ihn im Wildbad überfielen, da zeigte ein Hirte ihm und seinem Sohne verborgene Wege:

„Sie klimmen durch das Dickicht den steilsten Berg hinan,
Mit seinem guten Schwerte haut oft der Graf sich Bahn:
Wie herb das Fliehen schmecke, noch hat er's nie vermerkt,
Viel lieber möcht' er fechten, das Bad hat ihn gestärkt.

In heißer Mittagsstunde, bergunter und bergauf!
Schon muß der Graf sich lehnen auf seines Schwertes Knauf.
Darob erbarmt's den Hirten, des alten, hohen Herrn,
Er nimmt ihn auf den Rücken: „ich thu's von Herzen gern.“ —

und trägt ihn auf den Zavelstein.

Obgleich die wohlbefestigte Burg ihm Schutz gegen die Schlegler gewährt hatte, so scheint Eberhard doch wenig Dankbarkeit bewahrt zu haben, wenigstens erzählen die Urkunden nichts davon, wohl aber von 264 Morgen Holz, welche die Bauern des Städtleins und Amtes jährlich auf die Burg liefern mußten, von „öwig Styr, Gült, Gefäll, Zins u. s. w.“ von Natural-, Weg- und Weinfrohn, von der Tag- und Nachtwache, so stets durch zwei Mann versehen werden mußte, und wenn die Herrschaft jagen wollte, mußten die Bauern sieben Stunden im Umfang „ungemessenen Jagdfrohndienst“ thun, ihnen die Hirsche und Eber auftreiben, ja zu diesem Zwecke hatte jeder Bauer des Amtes auf seine Kosten einen Jagdhund zu halten.

Was wollte gegen solche Pflichten das Recht sagen, einen Abgeordneten auf den Landtag schicken, sich Holz aus dem Wald holen, das Vieh in den Wald treiben, und die „Schweinäckerichtgerechtigkeit ausüben zu dürfen! —

Eberhard behielt Zavelstein nicht im unmittelbaren Besitze, sondern verpfändete es zunächst „denen von Grubenhart und Schempfen von Gültlingen“; darnach waren Herren von Ehingen Besitzer, welche 1527 den Vetter Tristrum Truchsäß von Waldeck als Lehensmann einsetzten.

Der Truchsäß fand das Schloß so in Abgang und Verfall gerathen, „daß Niemand seyn huslich Wohnung darin haben mög", und verlangte von den Amtsbewohnern eine gründliche Reparatur. Aber die „arm Lyt" beschwerten sich bei dem östreichischen Statthalter, welcher für den von dem schwäbischen Bunde vertriebenen Herzog Ulrich regierte, und der Vogt Sommenhard in Calw nahm sich der armen Leute so kräftig an, daß die Reparatur unterblieb.

Unterdessen war auch der Bauernkrieg (1515) nicht spurlos an Zavelstein vorübergegangen. An den Mauern der Burg waren die Bauern zwar abgeprallt, aber die zum Schloß gehörigen Güter verwüsteten sie, brachen die Kammerzen an der äußern Mauer ab und rissen die Weinstöcke heraus.

Nachdem der genannte Vogt Sommenhardt die Einkünfte geordnet, die Frohnden erleichtert und den Wachdienst für 30 Pfund Heller abgelöst hatte, erhielt der württembergische Oberjägermeister Jordan von Braidenbach 1554 die Herrschaft zu Lehen, und verwaltete sie bis 1593 zum Segen der Bewohner. Sein Grab ist in der Kirche. —

Nach Braidenbach's Tode übergab Herzog Friedrich I., der an seinem glänzenden Hofe bei seinen alchymistischen und goldsuchenden Bestrebungen und als Gründer der mit vertriebenen östreichischen Bergleuten bevölkerten „Freudenstadt" allerlei Leute in Dienst nahm, dem aus den Niederlanden stammenden, im Feld und Kabinet beschäftigten, freiherrlichen Geschlechte der Buwinghausen und Wallmerode Zavelstein zum Lehen.

Die Belehnung war nicht gerade besonders einträglich, denn das Schloß war baufällig, und den Werth der Grundstücke schlug der Vogt nur auf 855 Gulden an.

Die neue Herrschaft lebte zwar mehr im Felde und am Hofe, vergaß indessen des schönen, einsamen Sitzes doch nicht, sondern schon der vierte Besitzer Achilles versorgte Burg und Stadt mit laufendem Wasser und nahm, wie die Zahl 1620

am Hauptthor beweist, einen gründlichen Umbau, besonders am sog. neuen Bau vor. Die Beschreibung aus jener Zeit sagt:

„Und er dem neuen Baw hatt es ein gewölbter Keller uff 18 Fuoder Wein, item uff besagtem Keller im ersten Stockwerk unter dem Trippel ein Bädlin samet einem Schwitzbädlin und Vorgemach, deßgleichen eine gewölbte Einfarth, über dem Thor ein Stuben. Und dann im andern Stock, wie man dem Trippel hinaufkommt, hat es eine schöne, große Stube und zwo Stubenkammern, benebens so hatt es auch eine große Küchin. Fernersüber erstgemeldetem Gemachen hat es ebenmäßig wiederumb zwo Stubenkammern, davor ein Hausöhren und ein gewölbtes Rauchkämmerlin, ob der Einfarth hatt es ein schön, groß Gewölb, so man zu oder Früchten oder dem Mehl gebrauchen kann, auch vor diesem Gewölb ein Gang gegen den Hoff hinein. Und dann im dritten Stock hatt es wiederumb zwo Stuben, und auch bei jeder eine Stubenkammer, so Alles gedäffert, deßgleichen vor erstgemeldter Gemachen ein schönen großen durchgehenden Oehren, deßgleichen ein schönen, freyen Saal. An diesem gemeldten newen Baw hatt es gegen dem Stättlin hinaus uff jedem Eckh ein geviertes Thürmle, jedes mit steinern Stockwerkchen, und in dem Thürmle, zu der linken Hand, da man zuom Thor hinein will, im andern Stock ein Stuben, im mittlern Stock wieder ein Stuben. Im andern Thürmle gegen die Teinach hinab hatt es ebenmäßig drei Stockwerkh, erstlich under dem Boden ein Gefängniß, im mittlern Stock ein Kammer, und dann in den andern zweien Stöcken auch in jedem ein Kammer."

Auch der gegenüberliegende alte Bau, davon die östliche und südliche Mauer noch stehen, mit seinem „Milchkämmerlin", dem „kleinen hölzen Schneckhlin", den zwo Bihni" wurde reparirt; doch „alles von dem Zimmermann sehr übel gemacht, wie sich denn das ganze Bawlin bald wieder einschlug." Die Burg hatte also neun große Stuben, dreizehn Kammern und einen

großen Saal. Drei hölzerne Gänge verbanden die beiden Theile des Schlosses. Im äußern Vorhofe wurde die Wohnung des Burgvogtes, Ställe, Scheuern u. s. w. hergerichtet, und das Ganze „ästimiret und angeschlagen umb und für 13,400 Gulden."

Aber es sollte der Familie nicht lange vergönnt seyn, die stattlich-wiederhergestellte Burg zu bewohnen. Denn nachdem Jakob Friedrich von Buwinghausen, der sich eifrig bemüht hatte, die Schäden des dreißigjährigen Krieges zu heilen, 1686 gestorben war, und sein Sohn Eberhard Friedrich, Obervogt von Calw, Neuenbürg, Wildberg und Liebenzell, württ. Rath- und Kammerherr, Herr von Zavelstein, Altburg und Weltenschwann" die Erbschaft seines Vaters kaum angetreten hatte, kam 1692 der berüchtigte Mordbrenner Melac auch gegen sein Schloß gezogen.

Die Horden lehnten alle Geldanerbietungen ab, trugen das auf den Feldern gelegene Reisach um die Stadtmauer, zündeten dasselbe an, und Stadt und Burg gingen in Flammen auf. Das Städtlein brannte ganz ab, und von dem vor 62 Jahren wieder hergestellten Schlosse blieben nur die Trümmer übrig, die noch heute als ein warnendes Denkmal dessen dastehen, wessen sich Deutschland von den Franzosen zu versehen hat.

Die Familie Buwinghausen siedelte sich in Altburg an, und baute sich hier, auf den Trümmern des alten, ein modernes Schlößchen; ein Theil der Zavelsteiner Burg wurde nothdürftig bewohnbar gemacht, aber 1710 verkaufte Eberhard Friedrich die Ruine mit allen Regalien um 20,000 Gulden an Württemberg. *)

---

*) Die Glieder der Familie Buwinghausen auf Zavelstein sind folgende:

1594 Daniel, erhält das Lehen von Herzog Friedrich I.

Berühmte Männer sind bis jetzt noch wenige aus Zavelstein hervorgegangen. Die Geschichte schweigt von den parlamentarischen Leistungen der Abgeordneten auf den Landtagen, berichtet aber, daß Ernst, Gottlieb Bengel hier als Sohn des Stadtpfarrers 1769 geboren wurde. Er war Pfarrer in Marbach, Professor der Theologie in Tübingen, huldigte in seinen Schriften einem rationalen Supranaturalismus und erwarb sich einen bedeutenden Ruf.

Ganz in der Nähe von Zavelstein auf dem Fußweg nach Calw befindet sich ein steinernes Kreuz, worauf die rohe Abbildung einer Kunkel und die Inschrift: Anno Domini MCCCCXLVII eingehauen ist.

Die Volkssage erzählt, daß daselbst eine Spinnerin, die am Sonnabend nach der Betglocke noch habe spinnen wollen,

---

1616 Benjamin, württembergischer Beamter, Gesandter Friedrichs I. an Heinrich IV. von Frankreich zur Stiftung eines allgemeinen Bündnisses der Evangelischen gegen das Papstthum, Vater einer als Gelehrtin und Dichterin bekannten Tochter und zweier Söhne:

Benjamin und Achilles, jener französischer, dann östreichischer, endlich württembergischer Oberst, starb 1633 an der Pest und liegt in der Stiftskirche zu Stuttgart begraben, wo er auf einem Epitaphium lebensgroß in französischem Kostüme seinen beiden Frauen gegenüber abgebildet ist; Achilles war württembergischer Oberlandsrath und ließ den gemeinschaftlichen Besitz von 1620 an neu erbauen.

1633 Jakob Friedrich ordnete die feudalen Verhältnisse und vergrößerte die Herrschaft durch Kauf. Unter seinem Sohne

1686 Eberhard Friedrich zerstörte Melac Schloß und Städtlein, worauf sich jener in Altburg niederließ. Dessen Sohn:

Johann Friedrich starb 1746 und liegt in der Kirche zu Zavelstein begraben. Sein Sohn:

Alexander war württembergischer General und stiftete seinem Vater das oben erwähnte Denkmal.

Christian Friedrich zu Großbottwar starb 1825 als letzter Buwinghausen. Schenkungen an die Kirche und Legate an die Armen halten das Andenken der Familie lebendig, (siehe Renz, Geschichte von Zavelstein. Nagold 1846.)

vom Teufel geholt worden sey. Martin Crusius (schwäb. Chron. II., 59) hat indessen die wahre Bedeutung aufbewahrt. Er sah dieses Kreuz am 3. Oktober 1594 und der Wirth in Teinach, ein siebzigjähriger Mann sagte ihm: er habe von einem mehr als hundertjährigen Manne gehört, es wäre eine arme Spinnerin gewesen, die in dem schrecklich kalten Winter des Jahres 1447 allhier in gräulich tiefem Schnee erstickt sey.

Ein sehr lohnender, etwa $1^1/_2$ Stunden entfernter Ausflug führt zunächst längs der Teinach die Straße hinab und dann von der Herrschaftsbrücke an längs der Nagold aufwärts nach dem Hofe und den Ruinen von

Waldeck.

Auf einem Fußwege am linken Nagoldufer gelangt man rasch an den Punkt, wo ein durch den Felsen gehauener Graben („Geigerle's Lotterbett") den Punkt angibt, von dem aus man durch vier weitere, über den Bergrücken quer hinlaufende Gräben, auf einem neu gemachten Weg, in die malerisch auf dem Bergvorsprung liegende Burgruine ankommt.

Dieß ist ein wundervoller Punkt. Unten liegt, von der Nagold im Bogen umarmt, der einsame Waldecker Hof, inmitten saftiger Wiesen.*) An dem gegenüberliegenden Ufer der Nagold erhebt sich, nach der Krümmung des Flusses halbrund geformt, die dunkle Tannenwand mit Laubholz lieblich durchwachsen, und rechts und links hat man den Einblick in die zwei Thäler von Teinach und Wildberg durch das Flüßchen belebt und verschönt.

Wenn man nun im hellem Sonnenschein in dem ehrwürdigen Gemäuer ruht, das vergoldende Licht über Nähe und

*) Aus einem verschütteten Gange wurde hier vor einiger Zeit eine eiserne Platte aufgegraben, auf welcher die Mutter Gottes mit dem Kinde und die Apostel Petrus und Paulus nebst germanischen Ornamenten in Hautrelief schön dargestellt sind. Der Eigenthümer des Hofes hat die Platte an einer Terasse einmauern lassen.



Ferne seinen Zauber gießt, die tiefe Einsamkeit nur durch das Säuseln der Blätter, das leise Rieseln des Flusses und den Gesang der Vögel unterbrochen wird, dann überkommt die Seele jenes sehnsüchtige Gefühl, das zwischen Friede und Heimweh wechselnd die Quelle der Gesundheit und der geförderten Lebenskraft werden kann.

Die Burg selbst, jetzt sehr zerstört und zerfallen, muß ehedem recht fest gewesen seyn. Kommt man über die erwähnten fünf Gräben, so befindet man sich in der Veste, die mit einer im Bogen gestellten, vier Fuß dicken, mit Schießscharten versehenen Mauer beginnt, durch welche ein Thor in einen kleinen, dicht verwachsenen Vorhof führt, und auf deren nördlicher Ecke ein rundes Thürmchen steht. Innerhalb dieser Mauer stehen noch großartige, zum Theil gegen 40 Fuß hohe Mauern der ehemaligen Schloßgebäude. — Ein viereckiger Thurm an der Südseite ist ziemlich erhalten.

Begreiflich ist es, daß die Phantasie nicht nur seit alten Tagen beschäftigt war, die Trümmer wieder schöner zu erbauen, sondern auch diesen reizenden Ort mit ihren Gestalten gerne bevölkerte, und Sagen bildete.

Vor grauen Jahren hauste in Walbeck ein Raubritter, der unermeßliche Schätze zusammengehäuft und in unterirdischem Verstecke mitten im Berge verborgen hielt. Der Ritter und sein Geschlecht ist verschwunden, aber der Schatz liegt noch im Berge und wird von einem gespenstigen Hunde bewacht. In der Christnacht erscheint jährlich der Hund oberhalb der Erde und jagt dem einsamen Wanderer wilden Schrecken ein.

Aber auch der Geist der Tochter jenes Ritters wandelt in den Ruinen und ihren unterirdischen Gängen seufzend umher und harrt der Erlösung. Kindern, die Beeren suchten, und den Bewohnern des Walbecker Hofes erscheint sie von Zeit zu Zeit, bald als wunderbare, überirdische Jungfrau, bald als schöne, zahme Schlange mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe.

Dann spielt sie mit den Kindern, und zum Andenken schenkt sie ihnen eines ihrer langen, goldnen Haare, oder wenn sie als Schlange kommt, einige Schuppen.

Sind aber die Kinder zu Hause, so verwandelt sich das Haar in goldne Spitzen oder Bänder, die Schuppen in Goldstücke. Wer den Muth hat, in der Christnacht „die Jungfrau vom Schacht" zu erlösen, der wird Herr und Besitzer des ganzen, ungeheuren Schatzes.

Auch der Geschichte ist das Waldecker Schloß nicht unbekannt. Von hier stammen die reichbegüterten, auf fünf Burgen ansäßigen Edlen von Waldeck, Stadelherren, Waldvögte, Truchseßen, ursprünglich gräflich Calwische, dann Ebersteinische, beziehungsweise Tübingische Dienstmannen und Lehensleute. Einer von ihnen liegt in der Kirche zu Calw begraben.

Um 1140 werden sie in der Hirschauer Chronik zuerst genannt, 1279 wird ihre Burg von Albrecht von Hohenberg, dem Schwager Rudolf's I. von Habsburg belagert, weil sie dem vom Kaiser gebotenen Landfrieden trotzten, endlich im Novbr. 1284, da der Kaiser selbst herbeigekommen war, nach zweimonatlicher Belagerung erstürmt, und mit den andern vier Burgen zerstört, worauf Graf Albrecht von Hohenberg selbst ein Schloß errichtete. — Bis zum Erlöschen des Geschlechtes mit Tristan von Waldeck 1553 ist nichts mehr Wichtiges zu berichten. Durch Kauf, Pfändung, Belehnung ist das Schloß bald in hohenbergischen, bald in badischen, bald in pfälzischen, bald in hornbergischen Händen, auch das Kloster Hirschau, das stets bei Kasse war, erwarb sich waldeckische Güter. Endlich zog Württemberg das erledigte Lehen ein und die Burg zerfiel. Gegenüber der Schloßruine auf der Höhe liegt der Dickehof, einst hirschauische Meierei, und wenige Minuten davon stehen im Walde die letzten Reste des Dickemer Schlosses, bestehend in den Grundmauern eines viereckigen Thurmes, die fünf Fuß dick und theilweise noch 10 Fuß hoch sind. Vor dem Thurm

befindet sich ein kleiner Raum, der vermuthlich auch überbaut war. Im Rücken des Thurmes an der zugänglichen Seite war die Burg durch einen tiefen Graben befestigt. Einige Nachgrabungen haben Pfeilspitzen, Münzen, becherartige, rohe Gefässe, einen Morgenstern, einen Schlüssel u. s. w. zu Tag gefördert. Die Burg gehörte den Herren von Waldeck.

Wer sich in den Trümmern von Waldeck ausgeruht und sattsam erfreut hat, und weiter gehen will, den führt der Fußpfad das Nagoldthal hinauf an dem einsamen Weiler Kohlersthal vorüber zu der stattlichen Thalmühle, wo beim Rauschen des Wassers und dem behaglichen Geklapper der sechs Mahlgänge, der gute Kaffee oder Wein des freundlichen Müllers, treffliche Erfrischung und Erholung gewähren.

Hier sind auch wohlgenährte Esel zu haben, welche den ermüdeten Wanderer entweder hinauf nach dem schroff auf Felsen gebauten alten Wildberg, oder bergan auf der gepflasterten Römerstraße, dem „Hühnersteig" über Bulach, oder endlich den ersten Weg an der Herrschaftsbrücke vorbei wieder sanft zurück nach Teinach tragen.

Kentheim.

Ein anderer sehr schöner Spaziergang führt von Teinach aus den Bach bis zur Mündung entlang und von da links die Nagold abwärts. Gleich unterhalb der Herrschaftsbrücke beginnt die häufig wiederkehrende Abwechslung der Landschaft durch Verengung und Erweiterung des Thales, je nachdem die Bergsättel sich einschieben und dem Flüßchen seinen Weg anweisen.

Ist man etwa eine halbe Stunde lang den Krümmungen des Flusses gefolgt, so erweitert sich die Gegend am Vereinigungspunkte des Röthelbach-, mit dem Nagold-Thale muldenartig und es erscheinen einige Häuser, neben welchen etwas abseits ein uraltes Bauwerk den Blick unwillkürlich fesselt. Das ist der Weiler Kentheim mit seiner Kirche. — Im frühromanischen

Style erbaut, später theils in die germanische Bauweise, theils stylwidrig verändert, bildet sie eine schmale, ziemlich lange Basilika, an deren östlichem Ende ein viereckiger, in seinen untern Theilen sehr alter Thurm steht, dem ein neueres, wenig verschönerndes, hölzernes Stockwerk mit Satteldach aufgesetzt ist.

An der nördlichen Seite des Langhauses sind schmale, schießschartenartige Lichtöffnungen angebracht, während sich an der südlichen uralte Rundbogenfensterchen und später eingebrochene oblonge Lichtöffnungen befinden.

Die Eingänge sind in den germanischen Styl umgeändert, ebenso ist der vordern Giebelwand ein germanisches Kreuz aufgesetzt worden. Das Innere des Langhauses ist flach getäfelt, und die Wände zeigen reiche Ueberreste frühester deutscher Malerkunst (siehe Kunstblatt 1840, Nro. 96.) Auch bewahrt das Langhaus noch den ursprünglichen, runden, hohlen Taufstein, der in seltener Einfachheit ausgeführt ist. Von dem Schiff führt ein in den Spitzbogenstyl geänderter Triumphbogen in das untere Stockwerk des Thurmes, welches die Stelle des Chors vertritt.

Zu beiden Seiten des Chores stehen schmucklose steinerne Altäre, und an einem derselben ist ein steinerner Weihkessel angebracht. Den Chor deckt ein Tonnengewölbe, das mit Fresken in romanischem Geschmack geziert ist; über dem Chorbogen ist die Verkündigung und an dem Rundgewölbe Christus als Weltrichter auf einem doppelten Regenbogen thronend dargestellt, während in den vier Ecken die Symbole der vier Evangelisten mit Schriftstreifen angebracht sind. Sowohl das Hauptgemälde als die Evangelistensymbole sind in Medaillons gemalt und die übrige Chordecke mit Sternen besäet. Das Gemälde an der östlichen Wand stellt Christus, mit erhobener Rechten dar; zu beiden Seiten je eine knieende, anbetende, männliche Gestalt. Sämmtliche Gemälde sind mit Ausnahme des blauen Sternenhimmels auf weißem Grunde ausgeführt.

Auch an den Außenseiten der Kirche waren in oblongen Feldern Gemälde aus etwas späterer Zeit angebracht, von denen eines an der Nordseite (Christus am Kreuze, zu jeder Seite zwei Figuren) sich noch erkennen läßt, während die andern fast verwischt sind. Freilich sind diese Malereien mehr historisch interessant als schön. An der Nordseite des Thurmes ist ein Anbau (Sakristei) angebracht, der noch ziemlich unverändert seine ursprüngliche romanische Bauweise an sich trägt; er enthält schmale Lichtlöcher, und an den beiden Ecken des Frieses uralte, sehr merkwürdige Fratzenköpfe. Das Innere, von einem Tonnengewölbe gedeckt, bewahrt noch einen einfachen, steinernen Altartisch, wie auch ein viereckiges Sakramentshäuschen.

Von den Monumenten in der Kirche ist das eines Leutepriesters Kleuk von Zavelstein vom Jahr 1501 das leserlichste.

Die Kirche war dem heil. Candidus geweiht, von dem der Ort im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts seinen Namen erhielt. Im fünfzehnten Jahrhundert bestand noch eine zu Zavelstein gehörige Frühmesserei, jetzt werden in dem Kirchlein das mit Sommenhardt nach Zavelstein eingepfarrt ist, nur noch Leichenpredigten gehalten. —

In der Nähe, unweit des Weilers Lützenhardt liegt ein Wäldchen, das den Namen „im Klösterle“ Spuren einer ansehnlichen Ummauerung trägt, von welcher eine Seite noch vollständig erhalten und 150 Schritte lang ist. Vielleicht stand hier das Kloster der im 12. Jahrhundert vorkommenden Kentheimer Nonnen (**sorores ad sanctum candidum.**)

Auch sollen bei Kentheim einige römische Ueberreste gefunden worden seyn.

Gegenüber der Kirche am rechten Ufer der Nagold ist in neuester Zeit von J. F. Stählin und Söhne eine Baumwollenspinnerei für 10—12,000 Spindeln erbaut worden.

Von Kentheim aus ist man in einer halben Stunde in der Oberamtsstadt

Calw.

Wenn man den Fahrweg von Teinach herkommend, unweit des Beiter'schen Gartens die Landstraße verläßt und rechts den Abhang hinaufsteigt, so übersieht man die Stadt, welche sich zu beiden Seiten des Flusses erstreckt, sich aber den natürlichen Bedürfnissen des Beisammenwohnens entsprechend, auch an den Bergwänden hinaufgeschoben hat.

Die Häuser erscheinen dadurch malerisch gruppirt, das enge, im Hintergrunde geschlossene Thal von den Wohnungen der 4183 Einwohner ganz ausgefüllt.

Im Vordergrunde weilt der Blick zunächst mit Vergnügen auf der stattlichen, steinernen, oberen Brücke, deren drei weitgesprengte Bogen die beiden Ufer des hier ziemlich breiten, klaren Flusses mit einander verbinden und auf deren Mitte das schöne, gothische Kapellchen sich recht malerisch ausnimmt. —

Aus der Häusermasse erheben sich der Kirchthurm, der Diebsthurm, das hohe Dach des Rathhauses und das neue Krankenhaus. Am nördlichen Ende der Stadt erscheint ein überragender Hügel, auf welchem einst die Burg der Grafen von Calw gestanden hat.

Zur Linken ist das Thal durch den steilen Schießberg geschlossen, auf welchem sich der von Tannen und Buchen eingefaßte Gimpelstein freundlich abhebt. Eine Senkung, in welcher die gepflasterte Steige von Altburg und Alzenberg herabführt, trennt den Schießberg von dem die Stadt nach Nord-Westen begränzenden „Kapf", welcher mit seiner sanften Wölbung als selbstständiger Berg erscheint, und durch seine dunkle, mit hellen Birken untermischten Tannenwaldung einen sehr schönen Hintergrund bildet. Die entfernteren waldigen Bergabfälle deuten den weitern Zug des Thales nach Hirschau an.

Zur Rechten fällt ein weniger steiler, wiesenbewachsener, mit einzelnen Häuschen und Rahmen zum Aufspannen des

Tuches besetzter Abhang zum Flusse herab. Das Ende dieses Abhangs ist auch bewaldet, schiebt sich in die Höhen an dem linken Ufer hinein, und schließt so das Thal zu einem lieblichen landschaftlichen Bilde ab.

Das Ansehen der Stadt selbst unterscheidet sich nicht wesentlich von dem anderer württembergischer Städte, die Bauart ist die landesübliche, nur daß der Holzreichthum der Gegend auch die ausgedehntere Verwendung des Holzes zur Folge hat, daß wegen der Unmöglichkeit, sich in die Breite auszudehnen, die Häuser — besonders die älteren, mehr in die Höhe gezogen und mit hohen, spitzen Dächern versehen sind, und daß einige sehr stattliche Häuser aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts Zeugniß für den Gewerbefleiß und den Reichthum der Bewohner ablegen.

Von einem erhöhten Orte aus kann man die alte Stadtmauer, welche fünf bis sechs Fuß dick war, einen sog. Umlauf hatte, und ein längliches Viereck bildete, noch an mehreren Stellen verfolgen. Drei Thore mit starken Thürmen versehen, von denen der Diebsthurm noch steht, sowie die an der Ostseite vorüberfließende Nagold boten festen Schutz gegen feindlichen Ueberfall.

Das Steinhaus auf dem Markt, das Steinhaus am Bischof, die Kapelle auf der Brücke und der Chor der Stadtkirche sind die wenigen alterthümlichen Gebäude, welche bei den großen Bränden der Jahre 1634 und 1692 verschont blieben.

Jene, die im Jahre 1400 in reicher germanischer Bauweise, an der Stelle einer früheren, von Papst Leo IX. 1049 geweihten, errichtete St. Nikolauskapelle bildet eine besondere Zierde der Stadt. Sie zeigt in den spitzen Bogentheilen ihres Einganges, wie ihren gepaarten Fenstern die Kleeblattfüllung, und an der vorderen Giebelseite zwei interessante Fratzengesichter. Auf dem Giebel selbst erhebt sich eine künstlich durchbrochene Spitzsäule. Das neben jener Spitzsäule später angebrachte

disharmonische Thürmchen, welches das Schlagwerk der Uhr enthält, soll nächstens entfernt und auf das neue Krankenhaus gebracht werden. Das Innere der zu gottesdienstlichen Handlungen freilich zu kleinen Kapelle ist recht geschmackvoll; an den Wänden zeigen sich Spuren von alter Malerei. Von acht Consolen, welche theils Fratzengesichter, größtentheils aber Wappenschilder bilden, gehen Gurten zu der flachen Decke, deren Schlußstein einen Baldachin bildet, unter dem der Altar mit dem Bilde des heil. Nikolaus stand. Die vier hinteren Gurten streben nicht von den Wänden, sondern von freistehenden Säulen nach der Decke. Die Gurten selbst sind mit der flachen Decke, wie mit den Wänden der Kapelle, mittelst vielfältig durchbrochener Füllung verbunden. Glücklicherweise ist Hoffnung vorhanden, daß die Kapelle gesäubert und sorgfältig wiederhergestellt werden soll. Dann wird sie als orginelles und schönes Kunstwerk ein ehrendes Zeugniß für den Kunstsinn der Bewohner abgeben.

Geht man über den großen, breiten, mit freundlichen Häusern bebauten Marktplatz, auf welchem zwei ergiebige Brunnen aus je vier Röhren gutes Trinkwasser ergießen, so sieht man am Ende zur Linken zwischen zwei schönen Lindenbäumen auf einer Terasse, zu welcher 12 Staffeln führen, die große Stadtkirche zu St. Peter und Paul.

Der hohe gothische Chor mit seinen schlanken, in reicher, wechselnder Ornamentik ausgemeißelten Fenstern stammt aus einer nicht mehr genau zu bestimmenden, aber jedenfalls guten Zeit des germanischen Styles.

Südlich an den Chor schließt sich die Sakristei an, die mit Strebepfeilern und kleinen germanisch gefüllten Fenstern versehen ist; das Innere der Sakristei hat ein schönes Netzgewölbe mit einem reich ornamentirten Schlußstein.

An die nördliche Seite des Chors lehnt sich ein Stiegenhaus an, dessen unteren Theile zu den ältesten der Kirche ge-

hören, und noch zwei im Uebergangsstyle von der romanischen zur germanischen Periode gehaltene Fensterchen enthalten.

Das Langhaus der Kirche ist ohne besonderen Styl und stammt aus einer traurigen Zeit. Als nämlich 1620 der berühmte Joh. Val. Andreä als Dekan nach Calw gekommen war, hatte er die Kirche zu klein gefunden und sie 1627 zur Aufnahme weiterer tausend Zuhörer vergrößern lassen. Aber kaum war der Bau vollendet, als 1634 die Croaten Stadt und Kirche verbrannten.

Der Neubau wurde 1638 begonnen und 1655 vollendet, aber 1692 bei dem Brand, welchen Melac in die Stadt geworfen, sank sie abermals in Asche, und nachdem 1694 das schon aufgerichtete Gebälk wieder in sich zusammengestürzt war, wurde die Kirche so vollendet, wie sie noch heute dasteht.

Das Innere des Langhauses ist dem Aeußeren entsprechend, kahl und nüchtern; — wie konnte es unter jenen Umständen anders werden? Der Chor dagegen wäre sehr schön, wenn die im Zopfstyl gehaltene Orgel ihn nicht verbaut und verdunkelt hätte. Es ist die Rede davon, die Orgel zu verlegen, geschieht dieß, so kann man die Reinheit des Styles, in welchem der Chor gebaut ist, das Kreuzgewölbe, mit welchem er schließt, sowie das lebensgroße gut geschnittene Crucifix in demselben gut übersehen, und die ganze Kirche wird an Schönheit und Freundlichkeit gewinnen.

Der viereckige Thurm ist im untern Theile massiv erbaut, trägt einen hölzernen, 1733 mit Blech beschlagenen Aufsatz, der in ein Achteck übergeht, und mit einem Bohlendache, aus dem eine sog. Laterne emporwächst, gedeckt ist.

Die 5 Glocken geben ein harmonisches Geläute.

Von dem schon erwähnten Rathhause ist der massive im Renaissançegeschmack 1673 erbaute Unterstock und die Halle bei dem großen Brande 1692 verschont geblieben; 1726 sind die andern 3 Stockwerke von Holz aufgeführt, und dem Ganzen ein Thürmchen aufgesetzt worden, in dem ein Glöckchen hängt.

In der bis auf wenige Grundmauern zerstörten Burg *) wohnte ein reichbegütertes, mächtiges Grafengeschlecht, dessen Ahnherr Erlafried und sein Sohn Noting, Bischof von Vercelli bis in das Zeitalter Karls des Großen hinaufreichen. Erlafried stiftete das Kloster Hirschau, um 1050 erneuerte Graf Adalbert die Stiftung auf Befehl seines Oheims, des Papstes Leo IX., welcher den Neffen auch bestimmte, gegen Kaiser Heinrich Parthei zu nehmen. Adalbert stand 1077 mit Hugo von Tübingen, bei Heinrichs Gegenkaiser Rudolf von Schwaben, und als Heinrich IV. 1078 bei Melrichstadt siegreich mit seinen Horden Alemannien zerstampfte, wird er die Besitzung Adalberts von Calw nicht verschont haben.

Zu dem Glanze des Geschlechtes trug nicht wenig bei, daß außer Leo IX., Viktor II. (1055—1057) Bruder, und Stephan IX. (1057—1058) wieder Oheim eines Grafen von Calw mit der dreifachen Krone geschmückt waren.

Die größte heimathliche Blüthe erreichte das Geschlecht unter dem Sohne des genannten Adalbert, Gottfried. Er war Kaiser Heinrichs V. mächtigster Rathgeber, in Folge dessen er 1113 Pfalzgraf im Rheinlande, Hauptstütze des Reiches bei der neuen Königswahl 1125 und Vogt über die Klöster Hirschau, Sindelfingen, Reichenbach und Lorsch an der Bergstraße wurde.

Gottfrieds Tochter Uta lebte mit ihrem Welf VI. in unglücklicher, kinderloser Ehe, Gottfrieds Sohn Adalbert aber war

*) Herzog Friedrich ließ 1605 das alte Schloß abbrechen, um an dessen Stelle ein neues zu setzen, was jedoch unterblieb. Das königliche Archiv bewahrt noch den von dem Architekten Schickhardt entworfenen Plan für das neu zu erbauende Schloß — ein dreiseckiges, ein längliches Viereck bildendes Gebäude, das auf den vier Ecken mit Thürmen versehen werden sollte. — Am 22. März 1606 legte der Herzog den Grundstein, ließ aber nur die noch stehenden Grundmauern aufführen. In dem alten Schlosse befanden sich mehrere Gefängnisse, z. B. der Kesselthurm, von welchem Crusius schauerliche Dinge erzählt.

der Stifter der Familien Löwenstein, Vaihingen, Wolfsölden.

In dem Streite der Welfen mit den Waiblingern standen die Grafen von Calw als Verwandte der Welfen gegen den Pfalzgrafen von Tübingen.

Zwei Grafen zogen 1164 mit Welf VII. vor Tübingen, wurden aber in kurzer, blutiger Schlacht am Burgholz in die Flucht geschlagen.

Aber eine lange Dauer war dem Calwer Grafenhause nicht beschieden; die Vaihinger starben um 1360 in männlicher Linie aus, der Löwenstein'sche Stamm erlosch gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts; Gottfried der letzte Calwer Graf starb 1263.

Der Sage gehört der heil. Wilebold, Schutzpatron des Illerthales († 1230) aus Calwer Geschlecht und Graf Albertus an. Dieser wählte freiwillig die Armuth, verließ Weib und Haus und wurde Ochsenhirt in Deißlingen bei Rottweil:

„Er wallt in's Schweizerland,
Treibt dort als Hirt die Heerde
Und schläft auf harter Erde
Und trinkt aus hohler Hand."

Einst wieder nach Calw sich wendend, machte er sich seiner Gemahlin, die gerade mit einem andern Hochzeit hielt, durch den Ehering kenntlich, ging nach Deißlingen zurück, gab sich vor seinem Ende den Dorfbewohnern zu erkennen und machte sich durch eine Kirchenstiftung um dieselben verdient. Die Calwer Bürger durften deßhalb nach Belieben in Deißlingen die Glocken anziehen lassen.

(In Graf Hubert von Calw, Offenbach 1794, ist die Sage dramatisch, von Justinus Kerner und Conz als Ballade behandelt.)

Zwei Töchter beerbten Gottfried, den letzten Grafen von Calw. Die eine heirathete in erster Ehe den Grafen Rudolf

von Tübingen (starb 1272), und in zweiter Ehe den Grafen Ulrich von Berg-Schelklingen; — die Familien dieser beiden Männer theilten sich in Calw und was dazu gehörte. Von den Berg-Schelklingern übergaben schon die Söhne des Erwerbers 1308 ihren Antheil „durch Liebe und Freundschaft" dem Grafen Eberhard dem Erlauchten von Württemberg; die Tübinger Hälfte blieb bis auf Rudolfs Urenkel, den Grafen Wilhelm, in Tübingischen Händen, dieser aber verkaufte „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb" seinen Antheil für 7000 Pfund Heller an Eberhard den Greiner und Ulrich von Württemberg, 1345. (siehe bei Zavelstein.)

Die zweite Tochter Gottfrieds heirathete den Grafen Simon von Zweibrücken, und nannte sich Gräfin von Zavelstein. Ihre Söhne verkauften die Calwer Erbschaft an das Kloster Herrenalb, an den Schultheißen von Eßlingen und Zavelstein, an die Tübinger, worauf das zweibrückische Geschlecht aus der Gegend verschwindet.

Von 1345 an blieb Calw württembergisch, und theilte seitdem als eine der sieben guten Städte die Freuden und Leiden des Landes, natürlich berührten auch die meisten Kriege und Fehden, welche Schwaben heimsuchten, auch die Stadt.

Im Aufstande des armen Konrad wurden auch die Calwer Bürger schwierig, ergaben sich aber ohne Widerstand dem schwäbischen Bunde.

Im Bauernkriege plünderten die Bauern Bulach und das Kloster Hirschau. Calw leistete auf die Forderung, sich zu ergeben, mannhaften Widerstand; die Bauern zogen ab, und kurz darnach machte die Schlacht bei Böblingen (12. Mai 1525) dem Aufstand in dieser Gegend ein Ende.

Die Reformation wurde zu Calw frühzeitig eingeführt; schon 1534 kam Heinrich Kranz aus Kreuzlingen, im Thurgau, als Prediger hierher. Ihm folgte 1537 Marcus Heiland, der von dem Vogte, mit welchem ein Theil des Rathes am römi-

schen Glauben festhielt, manche Quälereien auszustehen hatte. Bei der Einführung des Interim's floh Heiland auf den Rath seiner Freunde mit dem Kaufmann Friedr. Heyden zum Aerger des Vogtes nach Straßburg und starb dort im Begriffe zurückzukehren.

Mit der Entfernung des Vogtes schwanden die Schwierigkeiten, und 1551 war wieder ein lutherischer Geistlicher hier.

Der dreißigjährige Krieg goß über Calw sein Elend in vollem Maße aus. 1622 kamen die ersten Truppen durch die Gegend. Es waren die Kriegsvölker des Markgrafen Friedrich von Baden, die kurz nachher (6. Mai) bei Wimpfen von Tilly trotz der heldenmüthigen Vertheidigung der 400 Pforzheimer, geschlagen wurden.

Die im Gefolge des Krieges einreißende Münzverwirrung durch die Kipper und Wipper brachte der gewerbreichen Stadt großen Schaden.

Aber das rechte Kriegselend kam erst, als nach der Schlacht bei Nördlingen (27. August 1634) der bayrische General Joh. von Werth mit 2000 Reitern (darunter die Croaten) bei Verfolgung der protestantischen Feinde vor die Stadt kam.

Er begehrte Einlaß, da aber der Vogt Andler, „ein hochmüthiger ausschweifender Mann“, der keine Anstalten zur Abwendung der drohenden Gefahr gemacht hatte, sich weigerte, so schlugen die Croaten das Ziegelthor ein und drangen in die Stadt. Joh. von Werth zog zwar mit der Hauptmacht rasch weiter gegen den Rheingrafen Otto Ludwig, aber der zurückgebliebene Theil seiner Mannschaft plünderte, mordete, schonte weder Alter noch Geschlecht, und marterte die Einwohner mit dem Schwedentrunke, um ihnen das Geständniß verborgener Schätze zu erpressen. Während Wachen ausgestellt wurden, um die Bewohner am Fliehen zu verhindern, steckten die Feinde in der Nacht vom 10. auf den 11. September Stadt und Vorstädte in Brand. Dennoch entkamen Viele, indem sie mit

Lebensgefahr über die Mauer sprangen, oder sich an Seilen herabließen. Die ganze Stadt ging aber in Flammen auf, und nur die Vorstadt auf dem rechten Ufer rettete sich durch eine Summe von 5000 fl.

Durch das Morden, Feuer, Hunger und Pest sank die Zahl der Bürger von 602 auf 400 herab.

Der würdige Dekan Joh. Val. Andreä, eine Leuchte der evangelischen Kirche, hatte sich beim Eindringen der Feinde geflüchtet; nach dem Abzug kehrte er zurück, erwarb sich als Tröster und Helfer der Armen großes Verdienst, und brachte durch milde Beiträge fast 10,000 fl. zum Wiederemporbringen der langsam aus der Asche erstehenden Stadt zusammen.*)

Das Unglück hatte sich aber noch nicht erschöpft. 1638 plünderten die Truppen des kaiserlichen General's Götz, 1645 die Schaaren des weimar'schen Generals Rosen die Stadt abermals. Endlich brachte der westphälische Friede bessere Zeiten, aber die Hälfte der Einwohner war verschwunden.

Die giftigste Frucht, welche aus der Blutlache des dreißigjährigen Krieges üppig aufschoß, die Hexenprozesse, gedieh auch zu Calw, denn 1683 wurde die Wittwe Anna Hafner mit dem Sohne ihrer Stieftochter Bartholomäus Sib als Hexen hingerichtet.

In demselben Jahrhundert entlud sich das Kriegswetter nochmals mit ganzer Gewalt. In dem gräßlichen pfälzischen Kriege zog 1692 nach Besiegung des Herzoges Friedrich Carl bei Oetisheim der berüchtigte Melac die Nagold herauf und verbrannte Liebenzell, Hirschau, Zavelstein (siehe daselbst.)

---

*) Durch Andreäs **threni calvenses** und dem bei dem Brande zurückgebliebenen Präzeptor Luz, der durch seine Sprachkenntniß den Soldaten der verschiedenen Nationen imponirte, sind uns die näheren Umstände aufbehalten. Dieser schrieb: **Virgae divinae Calvae inflictae memoria.** Stuttgart 1643.



Der muthige Stadtschreiber soll in die schriftliche Aufforderung Melac's, die Stadt zu übergeben, ein Loch gebrannt, und sie zurückgeschickt haben, worauf Melac die Stadt rasch einnahm und dermaßen verbrannte, daß sämmtliche Gebäude innerhalb und außerhalb der Mauern „ausgenommen vier Privathäuser im Bezirk der Mauern und 36 hin und her an den Bergen klebende, mehr Hütten als Häuser“ in Asche sanken.

Den Raub schleppten die Horden des „allerchristlichen Königes“ auf etwa hundert Wagen fort.

In den französischen Revolutionskriegen durchzog 1796 General Moreau, und nach ihm St. Cyr die Stadt, wobei es nicht ohne Plünderung und Gewaltthätigkeit abging.

Ein sprechender Beweis der Lebenskraft und Thätigkeit der Bewohner ist es aber, daß die Spuren jener furchtbaren Heimsuchungen so rasch verwischt und der blühende Wohlstand der Stadt verhältnißmäßig so bald wiederhergestellt werden konnte, und so steht neben jenen traurigen Kriegeswirren die Geschichte der friedlichen Gewerbe freundlich und wohlthuend.

Wie lange Gewerbfleiß und Industrie ihre Wohnung in Calw aufgeschlagen haben, beweist die Nachricht, daß 1327 schon eine Walkmühle hier gestanden habe. In demselben Jahrhundert hatte die Stadt auf dem Brühl ihren Jahrmarkt, der dann 1454 in die Stadt verlegt und dessenthalben ein neues Kauf- und Rathhaus erbaut wurde.

Die Tuch- und Zeugweberei, Färberei und Gerberei waren schon damals weit berühmt, auf den Messen zu Frankfurt, Leipzig, Naumburg, Nördlingen, München und Zurzach waren die Calwer Kaufherren regelmäßig zu finden, die Tücher wurden bis Polen, Siebenbürgen und Italien in Menge verschickt. Als 1610 ein gewisser Crololanza aus Piacenza die Wolleindustrie verbessert hatte, wurden die Calwer Waaren wegen ihres feinen Gewebes, ihres Glanzes, ihrer dauerhaften Farben aller Orten

hochgeschätzt. 400 Webermeister, 1200 Zeugmacher und etliche 1000 Spinnerinnen verfertigten jährlich gegen 70,000 Stücke „Engelsait, Grobgrün, Boi, Federritten, Bombasin, Barchent, Kölsch, Machaier, Schatter, Atlas und Teppiche." Ganz Deutschland lieferte dazu die Wolle, Spanien und Frankreich die Kunstfarben.

Der dreißigjährige Krieg brachte natürlich der Gewerbsamkeit einen schweren Stoß. Aber kurz darnach legten zwei „arbeitsame und verständige" Wollfabrikanten den Grund zu der Calwer Zeughandlung, die späterhin unter der Firma: „Maier, Schill und Compagnie" hochberühmt wurde. Diese Compagnie entwickelte sich durch Energie und Fleiß der Theilhaber, sowie durch den Schutz günstiger Privilegien rasch zu einer industriellen Macht, und bestand in letzter Zeit aus 23 Mitgliedern, deren jedes bei der Aufnahme 15,000 fl. einzuwerfen hatte. Nur Söhne der Mitglieder, und zwar von demselben Vater höchstens drei Söhne, konnten in die Compagnie eintreten, die übrigen wurden nach ihren Fähigkeiten bei den verschiedenen Geschäftszweigen angestellt. Mit vierzehn Jahren wurden die Söhne als Lehrlinge eingeschrieben, nach vierjähriger Lehrzeit auf Reisen geschickt, zurückgekehrt traten sie in die Compagnie ein, an deren Spitze ein Direktor stand, welcher die Mitglieder zu gemeinschaftlichen Berathungen zusammenzurufen hatte.

Als die Bedeutung der Compagnie immer mehr stieg, wurden ihr von 12 Aemtern des Landes die Zeugmacher zugetheilt, welche in sog. Moderationsbezirke eingetheilt, ihre rohe Waare an bestimmten Tagen für bestimmte Preise in das Kaufhaus nach Calw abliefern mußten. Hier wurden die Zeuge untersucht, geprüft und angenommen oder abgewiesen und gestempelt. Solche gestempelte Stücke durften die Meister auf eigene Rechnung verkaufen, und wenn sie sich beeinträchtigt glaubten, konnten sie an das Oberamt und darnach an die Regierung appelliren.

Die angenommenen Stücke wurden gefärbt, ausgerüstet und verkauft; doch hatte die Compagnie daneben eine besondere Manufaktur, welche über 1000 Menschen beschäftigte und die Stoff verfertigte, wozu die Zeugarbeiter nicht Geschicklichkeit genug besaßen. Die meisten Stoffe, welche die Compagnie verfertigte und verkaufte, hatte sie auch selbst erfunden. So führt das Privilegium von 1668 als solche an: „weißes Grobgrün, Scoti, Scotini, Rasch, Estamin, Troquet, Cadis, weiße Buffi und Beuteltuch." —

Wehe dem Müller, der sein Beuteltuch anderwärts kaufte! — Den Zeugmachern aber, die nicht zur Moderation gehörten, wurden ihre ausgebotenen „Schaafgrauzehendbund" und andere Stoffe unbarmherzig konfiscirt.

Außerdem trieb die Compagnie ausgedehnte Wechselgeschäfte, und streckte gelegentlich der Regierung — z. B. 1734 gegen billige Zinse 300,000 fl. — bedeutende Summen vor.

Der Absatz der Waaren wuchs namentlich während des siebenjährigen Krieges, durch welchen die sächsische Industrie Noth litt, und kaum konnten Arbeiter genug gefunden werden. 900 Zeugmacher und im Ganzen über 7000 Menschen lieferten damals jährlich fast für 500,000 fl. Waaren.

Von dieser Höhe ging es freilich rasch abwärts. Gesteigerte Concurrenz, Handelsbeschränkungen in Oestreich und andern Ländern, veränderte Mode, Steigerung des Preises der Rohstoffe, Streitigkeiten zwischen Fabrikherren und Arbeitern hatte schon 1797 eine Auflösung der Moderation und bald darnach der Gesellschaft zur Folge.

Aber schon 1798 bildeten sich aus den Theilhabern der großen, zwei kleinere Gesellschaften, welche bis zur Einführung französischer Douane in Italien rasch aufblühten, dann wieder rückwärts gingen, im Jahre 1815 sich unter der Firma: „Wagner, Schill und Compagnie" vereinigten, und bis 1817,

wo die östreichische Zolllinie ihnen Tirol und die Lombardei wieder verschloß, gute Geschäfte machte.

Mittlerweile war der Gebrauch der billigeren Baumwollenstoffe und die Anwendung der Maschinen bei der Fabrikation aufgekommen. So sah die Industrie sich auch hier gezwungen, andere Wege einzuschlagen, und wie ihr dieß gelungen ist, beweist der Stand der Fabrikation mittelfeiner und anderer Tücher, der Färbereien, Strumpfwebereien und Wirkereien, Wollespinnereien und Gerbereien.

Bekanntlich ist auch der rheinische Holzhandel größtentheils in den Händen eines hiesigen Hauses, Stälin und Compagnie.

Die gute alte Zeit, in welcher auch der ganze württembergische Salzhandel bis 1808 einem Calwer Hause gehörte, und die Bergwerke in Alpirsbach und Wittichen in Händen der Firma Dörtenbach waren, ist freilich vorüber, denn weder Privilegien, noch der Vortheil einer konsolidirten Compagnie greifen der Industrie wie ehemals unter die Arme, vielmehr hat dieselbe mit allen Schwierigkeiten einer gesteigerten Concurrenz der isolirten Lage und der geänderten Verhältnisse zu kämpfen, aber sollte nicht trotz alledem die Energie, Umsicht und der Fleiß der Bewohner die guten alten Zeiten in noch bessere neue verwandeln können?

Eine Anzahl alter Stiftungen gibt noch Zeugniß von dem früheren Wohlthätigkeitssinne der Bewohner. Außer der Hospital- und Armenpflege von 52,033 fl., der Kirchen- und Schulpflege, mit 27,373 fl., und der Braun'schen Stiftungspflege zu Stipendien für die Familie des Stifters von 7018 fl., sind noch fünf reiche Privatstiftungen vorhanden, unter welchen das von Joh. Val. Andreä herstammende Färberstift mit einem Kapital von 100,000 fl. die wichtigste ist.

Auf die weithin bekannten Sammlungen von Seltenheiten der Natur und Kunst aus fremden Welttheilen des hier privati-

strenden Dr. v. Barth ist nicht nöthig besonders aufmerksam zu machen.

Abgesehen von den Stiftern und Pflegern der Industrie, die als gediegene Kaufleute *) weithin Ehre und Ansehen genossen, hat Calw einige Männer aufzuweisen, welche in der Geschichte fortleben:

Konrad Summenhard, Professor in Paris, dann in Tübingen wurde von den Zeitgenossen „Monarch und Phönix der Theologen" genannt, † 1502.

Johann Sylvanus, der zweite Dekan zu Calw, war Lutheraner, dann Calvinist, darnach Arrianer und wurde deßhalb 1562 zu Heidelberg enthauptet. —

Johann Heinlin, Sohn des Dekans, Pfarrer in Derendingen und Professor der Mathematik, zuletzt Abt in Bebenhausen, war ein Freund Kepplers und schrieb mehrere geschätzte theologische, philosophische und naturgeschichtliche Werke, † 1660.

Joseph Gärtner, Naturforscher, Professor zu Petersburg, privatisirte seit 1770 in Calw und starb 1791. Er erwarb sich durch seine Schrift: de fructibus et seminibus plantarum einen bedeutenden Namen. —

Wer in Calw trefflich logiren will, der steige im Waldhorn ab, wer vom Gange von Teinach her sich im Freien erholen will, kehre im badischen Hofe ein, wo er einen gar freundlichen Blick auf die Stadt, die gegenüberliegenden Berge und die schönen Bäume auf dem Brühl genießen kann.

Der Fußweg führt über den steilen Schießberg durch den

---

*) Einer der ersten Mitglieder der Compagnie, Mose Dörtenbach hielt in seinem Hause separatistische Privaterbauungen, wie solche damals durch Spener und Franke aufgekommen waren. Einer von Stuttgart 1712 nach Calw geschickten Commission gelang es, die kirchliche Zwietracht auf behutsame Weise zu heben.

schattigen Wald und durch Zavelstein in einer Stunde nach Teinach zurück.

Eine halbe Stunde unterhalb Calw liegt an der Nagold das Kloster Hirschau, dessen herrliche Ruinen mit ihrer lehrreichen Geschichte, dessen schöne Ulme inmitten des Gemäuers, dessen wundervolle Lage zwischen Wald und Wiesen an dem Zusammenstoß von vier Thalsenkungen genauer zu beschreiben, uns leider der Raum fehlt. (Siehe Steck das Kloster Hirsau, Calw bei Rivinius.)

Berichtigungen.

In einzelnen Exemplaren haben sich folgende Fehler eingeschlichen:
Seite 51, Zeile 8 von unten lies Schleimhaut, statt Schleimsucht.
Seite 77, Zeile 9 von oben lies 4379 Einwohner, statt 4183 Einw.

Nachtrag.

Von vielen Kaltwasserkurgästen Teinachs wurde der Wunsch ausgesprochen, Nachfolgendes in dieser Schrift aufzunehmen:

Die Kaltwasserheilanstalt in Teinach wurde zwar im Jahr 1843 errichtet und während drei Jahren von Dr. Zipperlen in Betrieb gesetzt, verschiedenartiger Hemmnisse wegen verließ jedoch derselbe nach Verfluß von drei Jahren die Anstalt wieder und setzte dieselbe erst im Jahr 1854, nach pachtweiser Uebernahme aller zur K. Badanstalt Teinach gehörigen Gebäulichkeiten und Einrichtungen, in erneuerten Betrieb. Seit dieser Zeit erfreut sich diese Anstalt einer von Jahr zu Jahr gesteigerten Frequenz und eines Rufes, der sogar in das ferne Ausland dringt und Leidende, nicht nur aus allen Ländern Deutschlands, sondern auch aus Frankreich, Holland, England, ja sogar aus Amerika und aus Asien herbeiführt.

Diesen wohlbegründeten Ruf verdankt diese Anstalt dem unermüdlichen Streben des derzeitigen Pächters der Gesammtbadeanstalt Dr. Zipperlen, welcher der Wasserheilanstalt als Arzt vorsteht und welchem es gelungen ist, die Mineralbadeanstalt mit der Kaltwasserheilanstalt in der Weise zu verschmelzen, daß kein Leidender in seinem Kurgebrauch sich irgendwie beeinträchtigt fühlt und Jeder seinen Zweck unbehindert verfolgen kann.

Gespeist wird an zwei verschiedenen Tafeln; Einfachheit in jeder Beziehung, also auch im Essen und Trinken gilt als Hauptgrundsatz für den, der seine Gesundheit durch den Gebrauch der Wasserkur wieder erlangen will. Es ist denjenigen Gästen, welche die Mineralkur gebrauchen, freigestellt, ob sie an der einfacheren Tafel der Kaltwassergäste, an welcher kein Wein und kein Kaffee gereicht wird, speisen wollen, oder ob sie eine etwas reicher besetzte Tafel vorziehen, wiewohl auch selbst an dieser Tafel alle sogenannten Leckerbissen, als auch selbst für den Gebrauch der Mineralkur unpassend, ausgeschlossen werden.

Die Unterhaltungen, in Musik und Spiel bestehend, sind gemeinschaftlich, und bewegen sich die einen verschiedenen Zweck verfolgenden Gäste recht gemüthlich unter einander. Die Kaltwasserheilanstalt nimmt vom Monat April an bis Ende Oktober Leidende auf, und wird den Winter über geschlossen. Die Zahl der jährlich in dieser Anstalt Hülfe Suchenden belauft sich auf 100—130.

Teinach besitzt alle Eigenschaften, welche den Gebrauch einer Wasserkur daselbst zum Heil der Leidenden ausführen lassen, außer dem vortrefflichen, in Fülle vorhandenem süßem Wasser sind es zunächst die die Badeanstalt umschließenden Gartenlagen und sanft ansteigenden Wege in den Lindenalleen und den nahe gelegenen Tannen- und Fichtenwäldern, welche zum Spaziergang und zum Genuß der frischen, durch die balsamische Ausdünstung der Tannen gewürzten Luft einladen, und für solche, deren Körperkräfte es erlauben, einen weiteren und zugleich anstrengenderen Ausflug zu machen, ist hinreichend Gelegenheit geboten, die näher und entfernter auf den Berghöhen liegenden Ortschaften zu besuchen, wohin in der Regel sehr reizende Wege durch die Tannen- und Fichtenwälder führen. Diese Orte sind der Reihe nach folgende: in einer halben Stunde Entfernung liegen auf den nahen Bergen die Orte Emberg,

Zavelstein, Sommenhardt und Litzenhardt. Von Zavelstein führt ein Fußweg nach Sommenhardt, der eine hübsche Aussicht auf das württembergische Alpgebirge darbietet. In 1—1 $^1/_2$stündiger Entfernung liegen die Orte Schmieh, Breitenberg, Oberkollwangen, Röthenbach, Liebelsberg, Neubulach. Letzteres interessant durch sein verlassenes Bergwerk; ferner die Ruine Waldeck. Im Thale des Teinachflüßchens eine Stunde oberhalb des Dorfes Teinach liegt sehr reizend, mitten von Wäldern umgeben, eine Getreidemühle, genannt Glasmühle. Eine Stunde abwärts von Teinach liegt im Nagoldthal das Dorf Kentheim. Die Kirche dieses Ortes soll die älteste des württembergischen Landes seyn. Entferntergelegene Orte von 2—4 Stunden Entfernung, die sich zu interessanten Ausflügen eignen, welche von rüstigen Fußgängern zu Fuß, von minder rüstigen fahrend oder reitend gerne gemacht werden, sind folgende: die im Nagoldthale auf dem Weg nach Wildberg und Nagold gelegene Getreidemühle, genannt Thalmühle, von welcher aus in $^3/_4$ Stunden Entfernung das durch seine alterthümliche Bauart sehenswerthe Städtchen Wildberg liegt, ferner die gewerbereiche Stadt Calw, dem sehr hübschen Fahrweg nach, dem Teinach- und Nagoldthal entlang, zwei Stunden, dem nicht minder hübschen Fußweg nach über Zavelstein 1 $^1/_2$ Stunden von Teinach entfernt. Eine halbe Stunde von Calw thalabwärts, liegt im Nagoldthal das Dorf Hirsau mit der höchst reizenden Ruine des Klosters Hirsau, inmitten deren die von Uhland besungene Ulme steht. Dreiviertel Stunden von Hirsau abwärts liegt im Nagoldthale das freundliche Städtchen Liebenzell mit seinen zwei als Thermen zu bezeichnenden Badeanstalten.

Das durch seine Therme zu europäischer Berühmtheit gelangte Wildbad, vier Stunden von Teinach entfernt, eignet sich zu einem sehr interessanten Ausflug. Rüstige Fußgänger wählen in den meisten Fällen den Fußweg, der von Röthen-

bach aus über Würzbach und das kleine Enzthal führt und nur drei Stunden Weges ausmacht.

Von allen genannten, auf den Berghöhen gelegenen Ortschaften aus genießt man eine höchst reizende Aussicht auf das württembergische Alpgebirge, insbesondere aber von einer Anhöhe Röthenbachs aus, wo man vom Dreifaltigkeitsberg an, der bei Spaichingen gelegen ist, bis über die Teck hinaus die ganze Kette des Alpgebirges übersehen kann.

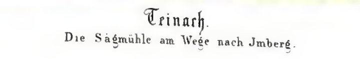
P. W. Quack.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Dritter Theil.

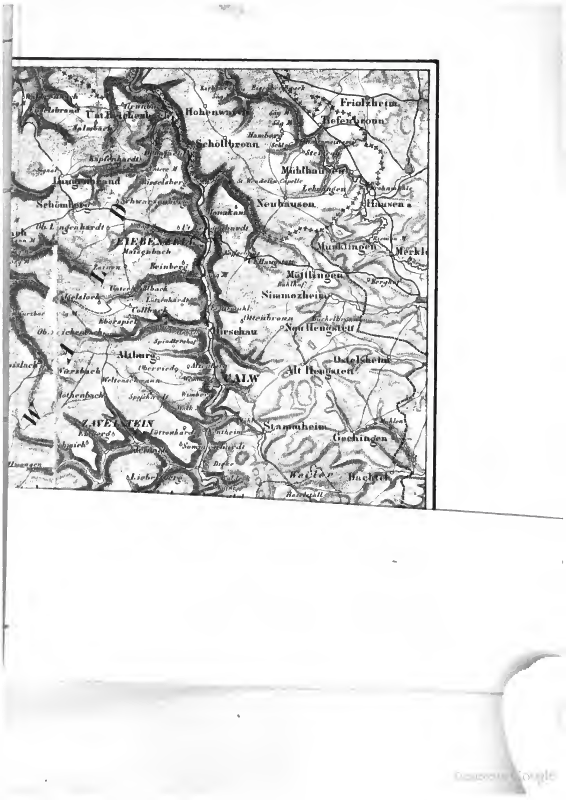


Sypkens del.

Fr Malté. art Anst Stuttgart

Teinach.

Die Sägmühle am Wege nach Jmberg.


Friolzheim
Tiefenbronn
Schöllbronn
Mühlhausen
Neuhausen
Hausen
Schömberg
Münklingen
Möttlingen
Simmozheim
Neu Hengstett
Altburg
Alt Hengstett
Ostelsheim
ZAVELSTEIN
Stammheim
Gechingen


Zettler

